Bergischer Volksbote

Amtliches Verkündigungs-Blatt

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- u. Feiertags
Bezugspreis: Monatlich durch unsere Boten gebracht einschließlich aller Beilagen 2 RM

Burscheider Zeitung

für die Stadtgemeinde Burscheid

Anzeigenpreise: 1 mm Höhe u. 45 mm Breite im Anzeigenteil 8, auswärts 12, im Reklameteil (65 mm breit) 30 Rpf — Anzeigen-Rabatt wird nur gewährt bei pünktlicher Zahlung

Beilagen Der Sport vom Sonntag (Montag), Unterhaltungsbeilage (Dienstag), Aus dem Reiche der Frau (Mittwoch) Unterhaltungs-Beilage (Donnerstag), Landmanns Sonntags-Blatt (Freitag), Der Sonntag (Samstag)

Nr. 269 | Redaktion u. Geschäftsstelle Burscheid, Mittelstraße 10 | Burscheid, Dienstag, 15. November 1932 | Postscheckkonto 28571 Köln Fernsprech-Anschluß Nr. 431 | 72. Jahrgang

Reichskanzler von Papen in Dresden

Der Reichskanzler ist zu seinem angekündigten Staatsbesuch bei der sächsischen Regierung Montag mittag in Dresden eingetroffen. Er wurde am Bahnhof durch Ministerpräsident **Schieck** empfangen.

Im Hauptministerialgebäude entbot

Ministerpräsident Schieck

dem Reichskanzler den Willkomm zu seinem ersten Besuch im Freistaat Sachsen. Die sächsische Regierung begrüße den in dem Besuch zum Ausdruck kommenden Wunsch enger persönlicher Fühlungnahme zwischen Reichsregierung und Ländern. Eine solche sei notwendig, auch bei der Lösung des großen Problems der Reichsreform. Die sächsische Regierung sei bereit zur Mitarbeit auf der Grundlage, daß dem Reiche das gegeben werde, was es zur Erhaltung und Festigung seiner Autorität nach außen und innen brauche, daß aber

das Eigenleben der Länder

unter genauer Abgrenzung der beiderseitigen Zuständigkeiten gewährleistet und den Ländern die Mitarbeit an der Gesetzgebung und Verwaltung im Reiche ermöglicht werde.

Ministerpräsident Schieck überreichte dem Kanzler alsdann eine

Denkschrift über die außerordentliche Notlage in Sachsen.

Die Finanznot, so sagte der Ministerpräsident, rühre jetzt an den Lebensnerv des Staates und seiner Gemeinden. Er bat, daß die Reichsregierung bei dem Arbeitsbeschaffungsprogramm und bei der Erteilung von Reichsaufträgen Sachsen bevorzugt berücksichtigen möge. Der notdürftige Unterhalt für die nun schon seit Jahren und darum doppelt schwer unter Erwerbslosigkeit leidende Bevölkerung Sachsens müsse unbedingt sichergestellt werden. Wenn man Sachsen in dieser Zeit höchster wirtschaftlicher Not nicht im Stiche lasse, werde es die ihm geographisch und geschichtlich gestellte

Aufgabe, zwischen dem deutschen Norden und dem Süden Mittler zu sein,

auch weiter in unverbrüchlicher Reichstreue erfüllen können.

Eine Rede des Reichskanzlers

Der Reichskanzler führte u. a. aus: Ich darf bei dieser feierlichen Gelegenheit das schon so oft abgelegte Bekenntnis wiederholen, daß die derzeitige Regierung

voll und ganz auf föderalistischem Boden

steht, und daß sie nichts ernstlicher wünscht, als in enger persönlicher Fühlung mit den Ländern das kulturelle und wirtschaftliche Eigenleben der deutschen Bundesstaaten nach jeder Richtung zu fördern. Mit vollem Recht, haben Sie, Herr Ministerpräsident, betont, daß Reichsregierung und Länderregierungen sich um des Reiches willen zu gemeinsamer Arbeit zusammenfinden müssen. Niemals ist dieses Bekenntnis der Zusammenarbeit berechtigter und notwendiger gewesen, als in der Stunde, da wir gemeinsam um die seelische und materielle Neugestaltung des Reiches ringen. Die tätige

Mitwirkung der Länder bei der Lösung des Problems der Reichsreform

ist deshalb eine Selbstverständlichkeit Wenn es daher auch in Zukunft die besondere Sorge der Reichsregierung sein wird, den Ländern unter genauer

Abgrenzung der beiderseitigen Zuständigkeiten

die Mitarbeit an der Gesetzgebung und Verwaltung des Reiches zu ermöglichen, so wird es nicht weniger wichtig sein, und ich habe in dieser Frage immer die besondere Unterstützung Sachsens gefunden,

die Autorität des Reiches und seiner Regierung nach innen und außen in vollem Umfange zu wahren.

Die Reichsregierung hat in ihrem Wirtschaftsprogramm versucht, den Anstoß zu einer neuen Belebung der Wirtschaft, zu einer tatkräftigen

Bekämpfung des nationalen Unglückes der Arbeitslosigkeit

zu geben. Mit Dankbarkeit erkennen wir an, daß unser Ruf gerade in Sachsen vielfachen Widerhall gefunden hat. Da die Wirtschaftspolitik des Reiches im besten Sinne eine

Mittelstandspolitik

sein soll, so hat die Reichsregierung nicht gezögert, auch Sachsen, entsprechend seiner besonders bedrängten Lage, besondere Hilfe angedeihen zu lassen. So haben wir Teile Sachsens in das Osthilfegebiet einbezogen, haben in Dresden eine Bankstelle der Industriebank errichtet, damit sie in engster Fühlung mit den Kreditsuchenden bleibe und entsprechend der Notverordnung vom 4. September 1932 ihre Kreditgewährung in weitem Maße den Bedürfnissen der sächsischen Industrie anpassen könne. Des weiteren hat sich der Herr Reichsminister der Finanzen bereit erklärt, bei einer Kreditgewährung an die sächsische Wirtschaft mitzuwirken, obwohl die Verhandlungen darüber noch nicht abgeschlossen sind.

Die leichte Besserung,

die wir schon heute auf manchen Gebieten des Wirtschaftslebens spüren, ist

eine zarte Pflanze,

die mit der Sorgfalt äußersten Vertrauens gehegt und gepflegt, nicht aber mit dem mitleidlosen Absatz gehässiger Parteipolitik vertreten werden sollte. Die Reichsregierung wird

dafür sorgen, daß der Gesundungsprozeß der Wirtschaft nicht durch Leidenschaften des politischen Unverstandes gestört

werden wird. Sie ist mehr wie je der Ansicht, daß nur vertrauensvolle Zusammenarbeit den Ländern ihre grundgewachsenen staatlichen und kulturellen Funktionen erhalten und dem Reiche seine alte Kraft und Stärke wiedergeben kann. Ich danke Ihnen, Herr Ministerpräsident, für das Gelöbnis unverbrüchlicher Reichstreue und bitte Sie und die Staatsregierung, dem sächsischen Volke die besten Wünsche der Reichsregierung für die Wohlfahrt Sachsens ausrichten zu wollen.

Bei der Presse

Der Reichskanzler begab sich hierauf gegen 12 Uhr mittags zum sächsischen Landtag und im Anschluß daran zur früheren Ersten Kammer, wo sich die Vertreter der sächsischen Presse zu einem Empfang versammelt hatten. Hier betonte er zur Frage der Reichsreform unter Anlehnung an seine vorherigen Ausführungen, daß die Reichsregierung durchaus föderalistisch eingestellt sei. Die Länder müßten an der Reichsreform entscheidend mitwirken. Die Mitwirkung des Volkes an den Geschicken des Landes solle in keiner Weise ausgeschaltet werden; im Gegenteil,

es solle eine neue bessere konstitutionelle Basis geschaffen werden, die gerade eine Mitwirkung der breitesten Massen des Volkes an der Regierung erst ermögliche.

Die Regierung wolle die breiteste Mitarbeit von Volk und Parteien, die der Ausdrucksfaktor der Gesinnungsmeinungen sind.

Nur der überhitzte Parlamentarismus, der in den letzten Jahren manches Unheil angerichtet habe, solle ausgeschaltet werden.

Er, der Reichskanzler, sei der Auffassung, daß durch alle Parteien eine weitgehende Uebereinstimmung über die Ziele der Reichsreform gehe, denn die Beseitigung des Dualismus zwischen Reich und Preußen und die Wiederherstellung einer neuen konstitutionellen Basis durch Zusammenarbeit zwischen dem Volk und der Regierung sei ein Ziel, dem alle Parteien zustrebten. Wenn auch die Nüancierungen verschiedene seien, so müsse es doch möglich sein, für ein solches Ziel eine breite Basis zu finden, und die Regierung sei mit großem Ernst dabei, diese möglichst breite Basis für ihre Ziele und für ihre Arbeit zu finden. Die innere und äußere Lage des Reiches sei zweifellos außerordentlich ernst. Es bestehe eine weite Gemeinsamkeit in den Zielen der auswärtigen Politik, und es könne auch eine Gemeinsamkeit hergestellt werden über die Ziele der Innenpolitik. Personenfragen würden in diesem historischen Spiel der Kräfte keine entscheidende Rolle spielen. Notwendig sei die Einigkeit im Ziel und im Willen, aus diesem Zustande wirtschaftlicher und seelischer Schwäche herauszukommen. Hier könne die Presse durch Stärkung des Vertrauens wesentlich beitragen. Der Reichskanzler kam zum Schluß noch auf die Belebungsanzeichen der Wirtschaft zu sprechen.

Bei den städtischen Körperschaften Dresdens

Nach dem Presseempfang begab sich Reichskanzler von Papen in Begleitung von Staatsminister Richter nach dem Dresdener Rathaus, um den städtischen Körperschaften seinen Besuch abzustatten.

Der Reichskanzler erklärte dort u. a., der Parlamentarismus habe auch in die Selbstverwaltung der Städte so manche Bresche geschlagen und deshalb gelte es, diesen überspitzten Parlamentarismus auszuschalten, damit der

Gemeinsinn wieder Gemeingut aller

werde. Eine wahre Selbstverwaltung werde von der Regierung auf das lebhafteste unterstützt werden.

Nach einem Frühstück im Hause des Ministerpräsidenten, das der politischen Aussprache in allerengstem Kreise galt, fand am Nachmittag ein Tee der sächsischen Regierung im Hotel Bellevue statt, an dem zahlreiche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens teilnahmen.

Begeisterter Empfang der „Karlsruhe"-Mannschaft in Newyork

Aus Newark (Newyork), 13. November, wird gemeldet: Der Besuch der „Karlsruhe erweckte hier großes Interesse und höchste Begeisterung. Die Blätter bringen ausführliche Bild-Berichte und heute besuchten Tausende von Menschen die „Karlsruhe". Weitere zehntausend drängten sich vor dem Lloyd-Pier, sodaß ein großes Polizeiaufgebot die Ordnung aufrecht erhalten mußte. Die Mannschaft der „Karlsruhe" wird überall aufs herzlichste begrüßt. Die Parade, die die [illegible] im Orte Steuben zusammen mit [illegible] deutschen und englischen Kriegsteilnehmerorganisationen sowie mit der Artillerieabteilung von New Jersey und der Stagtsmiliz abhielt, wurde von annähernd 50 000 Zuschauern bejubelt. Den Höhepunkt der Veranstaltung bildete die Kranzniederlegung am Newarker Kriegerdenkmal durch Kapitän Degenhardt.

Wie „Associated Preß" aus Tegucigalpa (Honduras) meldet, ist dort eine Revolution ausgebrochen. Längs der Nordküste sollen sehr schwere Kämpfe stattfinden.

„Karlsruhe"-Kommandant ehrt Unbekannten Soldaten



Der Kommandant des Kreuzers „Karlsruhe" Kapitän Waßner (rechts), legte bei seinem Besuch in Washington am Grabe des Unbekannten Soldaten einen Kranz nieder. Der deutsche Botschaftsrat in Washington, Dr. Leitner (dritter von rechts), sowie Commander Bode als Vertreter der amerikanischen Marineleitung (zweiter von links) wohnten der Zeremonie bei

Evangelische Kirchenwahlen

In Köln

hatten die Nationalsozialisten zum ersten Male unter der Bezeichnung „Deutsche Christen" in sieben von neun Stadtteilen eigene Vorschläge aufgestellt. Die Wahlbeteiligung war recht stark. Es erhielten: Einheitsliste 107 Sitze, Unpolitische Liste 73 Sitze, Deutsche Christen 65 Sitze, Religiöse Sozialisten 40, Positive Vereinigung 18, Ueberparteiliche Gemeindevertretung 35, Deutsch-evangelische Liste für Evangelium und Volkstum 19, Erneuerungsgruppe 14, Vereinigung der landeskirchlichen Gemeinschaften 13, Evangelium und Volkstum 5, Freunde der freien evangelischen Volkskirche 11.

Aus den Groß-Berliner Gemeinden

liegen Ergebnisse aus 67 Gemeinden vor. Es stehen nur noch Ergebnisse von kleineren Gemeinden aus. Danach erhalten: Positive 1111, Volkskirchlich-evangelische Vereinigung 87, Liberale 298, Christlich-Unpolitische 1209, Deutsche Christen 1335, Religiöse Sozialisten 36 Sitze.

Wie der Hungerstreik im Bielefelder Gefängnis beigelegt wurde

Vertreter des Justizministeriums untersuchten die Verhältnisse im Bielefelder Gerichtsgefängnis, gegen die sich bekanntlich die politischen Gefangenen aufgelehnt hatten. Es wurde den Gefangenen zugestanden, daß sie sich zwei Stunden am Tage auf einem Sportplatze bewegen dürfen, da sich der Gefängnishof als zu klein erwiesen hat. Mit dieser Regelung geben sich die politischen Gefangenen zufrieden, sodaß die Ruhe als wiederhergestellt betrachtet werden kann.

Der Standpunkt der Bayerischen Volkspartei

Unter dem Vorsitz des Parteivorsitzenden Schäffer fand eine Sitzung der Landesparteileitung der Bayerischen Volkspartei statt, über deren Ergebnis eine Verlautbarung ausgegeben wurde, die u. a. besagt: Die Bayerische Volkspartei wird alles daran setzen, um eine ruhige und gesetzliche Entwicklung in Deutschland zu fördern, ein Zusammenarbeiten zwischen Reichsregierung und Reichstag zu erleichtern und alle parteipolitischen Schwierigkeiten um des Vaterlandes willen zu überwinden. Die Gerüchte, wonach die Verhandlungen nur zum Schein geführt würden, und die Reichstagsauflösung noch vor Zusammentritt des Reichstags und ohne dessen Arbeiten abzuwarten, beschlossene Sache sei, wurden dabei ernsthaft geprüft. Es kam die Ueberzeugung zum Ausdruck, daß, wenn hinter diesen Gerüchten Absichten ernst zu nehmender politischer Persönlichkeiten stehen, die Bayerische Volkspartei einer solchen Politik mit allen Mitteln entgegenarbeiten und unentwegt die Zusammenfassung aller gutgesinnten Kräfte im deutschen Volke anstreben muß.

Die Saar blieb deutsch!

Die politisch wichtigsten Merkmale der Kommunalwahlen im Saargebiet ist der völlige Mißerfolg der Separatisten. Bei dieser Wahl ist zum ersten Male wieder der sogenannte „Saarbund", eine von französischer Seite ins Leben gerufene Organisation in Erscheinung getreten, wobei der „Saarbund", um seinen wahren Charakter zu verbergen, diesmal unter dem Namen einer „Unabhängigen Arbeiter- und Bürgerpartei" aufgetreten ist. Die Wahlen haben vor aller Welt klar bewiesen, daß die Bevölkerung des Saargebietes das Treiben der hinter dem „Saarbund" stehenden Kreise eindeutig ablehnt. Die Wahlergebnisse stellen sich, wie nicht anders zu erwarten war, wieder einmal als ein glänzendes Bekenntnis der Saarbevölkerung zum Deutschtum dar.

Im ganzen sind in den 346 Gemeinden 4301 Gemeindevertreter usw. und in 7 Kreisen 205 Kreistagsabgeordnete gewählt worden. In den Kreisen und in 339 Gemeinden hat die „Unabhängige Arbeiter- und Bürgerpartei" überhaupt keinen Vertreter erhalten. Trotz größter Anstrengungen ist es ihr lediglich in sieben Gemeinden gelungen, je einen Bewerber durchzubringen. Sie hat also von 4301 gewählten Gemeindevertretern usw. nur 7 (sieben) Mandate erreicht. Nach diesem Ergebnis kann sich jeder selbst ein Bild machen, wie ungefähr die Volksabstimmung, die im Jahre 1935 über die Rückgliederung des Saargebietes an das Deutsche Reich entscheiden soll, ausfallen wird.

Die Besprechungen beim Reichskanzler begannen

Nach einer Meldung des „Montag" hat Reichskanzler von Papen am Sonntagabend den deutschnationalen Parteiführer Dr. Hugenberg zu einer längeren Besprechung empfangen. Vertreter anderer Parteien wird der Reichskanzler erst nach dieser Besprechung mit Dr. Hugenberg zu sich bitten.

Reichstag am 6. Dezember

Gegenüber Mitteilungen über eine Reichstagseinberufung sofort nach Feststellung des amtlichen Wahlergebnisses erfährt das Nachrichtenbüro des VDZ., daß Reichstagspräsident Goering nicht die Absicht hat, den Reichstag vorzeitig einzuberufen. Präsident Goering wird den Reichstag bestimmt erst für den 6. Dezember, den verfassungsmäßig letzten Termin, einberufen.

*

Wie das genannte Büro meldet, wird der Reichswahlausschuß zur Verkündung des endgültigen amtlichen Ergebnisses voraussichtlich schon am kommenden Sonnabend, 19. November, in Berlin zusammentreten. Bis zum 17. November sollen die einzelnen Wahlkreise ihre endgültigen Schlußergebnisse nach Berlin melden. In unterrichteten Kreisen hört das Büro, daß es nicht als ausgeschlossen gelten darf, daß eine weitere Berichtigung des Wahlergebnisses erfolgt. Es fehlten nämlich der Deutschen Zentrumspartei nur noch 398 Stimmen für einen weiteren Sitz auf der Reichsliste und es sei durchaus möglich, daß dieser geringe Stimmenrest sich bei den sorgfältigen Schlußberechnungen noch herausstellt. In diesem Falle würde der neue Reichstag aus 584 Mitgliedern bestehen.

Der Evangelische Volksdienst im Industriebezirk

Eine Tagung der Ortsgruppenführer und Vertrauensleute des Evangelischen Volksdienstes für den rheinisch-westfälischen Industriebezirk in Bochum nahm zu dem Ausgang der Reichstagswahl Stellung. Der Evangelische Volksdienst, so war die Auffassung der Versammlung, könne mit einer gewissen Befriedigung auf die Reichstagswahl zurückblicken. Das Schwergewicht müsse in Zukunft auf die innere Ertüchtigung der Parteimitglieder gelegt werden. Es handele sich jetzt um die Schicksalsfrage des Protestantismus in Deutschland. Es gelte, eine Plattform zu schaffen, auf der das geistige Leben der Parteimitglieder gefördert werden könne. Zu Vorsitzenden der Partei für den rheinisch-westfälischen Industriebezirk wurden Betriebsinspektor Beckers (Bochum) und Studienrat Dr. Eilentorp (Herne) gewählt. Der Kommunal-sozialpolitische Ausschuß der Partei wurde beauftragt die Vorarbeiten für die kommenden Kommunalwahlen in Angriff zu nehmen.

Verhängnisvoller Sturm über Japan

Auf der japanischen Insel Honda hat ein Taifun gewütet, der die Eisenbahnen und alle Telephon- und Telegraphenverbindungen zerstörte. Folge des Sturmes war auch in einer Ortschaft eine Feuersbrunst, durch die 800 Häuser vernichtet wurden. In vielen Orten hat der Sturm das Wasser aufgepeitscht und ganze Häuserblocks unter Wasser gesetzt.

Das Kriegsschulden-Problem

Hoover an Roosevelt

In einem Telegramm an Roosevelt sagt **Hoover** unter Hinweis auf die Schulden- und die Abrüstungsfrage, die Regierung sehe sich einem Weltproblem von größter Bedeutung für die amerikanische Nation gegenübergestellt.

„Wir sollten den Vorschlägen unserer Schuldner zugänglich sein gegen fühlbare Kompensationen in anderer Form als direkter Zahlung, nämlich Erweiterung ihrer Märkte für die Erzeugnisse unserer Arbeiter und Bauern und vor allem wesentliche Herabsetzung der Weltrüstungen."

Wetter sagt Hoover, wenn Verhandlungen begonnen würden, so wären lange ins einzelne gehende Erörterungen notwendig, die während seiner Amtszeit nicht zum Abschluß gebracht werden könnten. Jede Verhandlung sei beschränkt durch die Kongreßresolution (Widerspruch gegen Streichung oder Herabsetzung der Kriegsschulden). Wenn eine Aenderung der Haltung des Kongresses einträte, so würde dies hauptsächlich durch die Ansichten derjenigen Kongreßmitglieder bewirkt werden, die Roosevelt als ihren Führer anerkennten und wahrscheinlich seinen Rat zu hören wünschten. Hoover betont, er sei bereit, sich mit dem Problem zu beschäftigen, soweit es in seiner Macht stehe, es müsse aber aller gemeinsamer Wunsch sein, sich in konstruktiver Weise zum Besten des ganzen Landes damit zu beschäftigen.

Unter Hinweis auf die erwähnte Kongreßresolution betont Hoover, daß infolgedessen etwa von den europäischen Regierungen untereinander eingegangene Verpflichtungen sich nicht auf irgendwelche Zusicherungen seitens der Vereinigten Staaten gründen könnten. Ueberdies gehe der Tenor der von den Schuldnernationen gewünschten Verhandlungen über die Bedingungen der Resolution hinaus, in der eine Beschränkung auf eine zeitlich begrenzte individuelle Aktion hinsichtlich der zahlungsunfähigen Staaten festgesetzt werde.

Ueber das Moratorium sagt Hoover, die europäischen Nationen hätten während dieses Jahres einen sehr wesentlichen Fortschritt in der Regelung ihrer finanziellen Angelegenheiten untereinander gemacht und ebenso einen Fortschritt auf eine Rüstungsverminderung hin.

Ferner weist Hoover auf die Weltwirtschaftskonferenz hin, die im Laufe des kommenden Winters abgehalten werden solle. Während diese Konferenz vielleicht noch während seiner Amtszeit beginne, werde sie sicherlich bis zur Amtsübernahme Roosevelts nur unvollkommen arbeiten können. Gleichzeitig mit dieser Konferenz tage die Abrüstungskonferenz, bei der die Vereinigten Staaten eine führende Rolle spielten. Auch diese Konferenz diene nicht nur der Förderung des Weltfriedens, sondern verfolge gleichfalls große wirtschaftliche Ziele.

Zum Schluß sagte Hoover:

„Der Augenblick ist von großer Wichtigkeit, daß es Ihnen gelegen sein wird, in der nächsten Woche nach Washington zu kommen, damit ich mit Ihnen beratschlagen kann. Es wäre sehr freundlich von Ihnen, wenn Sie einige demokratische Kongreßführer oder andere Ratgeber zu der Konferenz mitbrächten."

Nach einer Reutermeldung wird die Konferenz zwischen Hoover und Roosevelt im Weißen Hause in der nächsten Woche stattfinden.

Frankreichs Anträge

Das französische Außenministerium veröffentlicht die Note, die der französische Botschafter in Washington am 11. November dem Staatssekretär Stimson überreicht hat. Sie hat folgenden Wortlaut:

Die französische Regierung ist sehr besorgt wegen der Auswirkungen der Kriegsschuldenregelung auf die Weltwirtschaftskrise und hält es für unerläßlich, sich an die amerikanische Regierung zu wenden, um sie aufzufordern, mit ihr in vollem Vertrauen und in Freundschaft in die Prüfung dieser Frage einzutreten. Die europäischen Regierungen haben im Juni und Juli d. J. in Lausanne Beratungen gepflogen, um den gesamten Rahmen ihrer Mittel den Nachteilen der mit diesen Schulden verbundenen Zahlungen zu begegnen. Sie haben sich von den Richtlinien des am 25. Oktober 1931 auf Grund der Unterredungen zwischen Hoover und Laval veröffentlichten gemeinsamen Kommunique leiten lassen. Die Richtlinien waren die logische Folge des Vorschlages, den der Präsident der Vereinigten Staaten im Juni 1931 gemacht hatte. Die französische Regierung hat, in der Gewißheit, sich damit in engerer Ideengemeinschaft mit der amerikanischen Regierung zu befinden, aus freien Stücken in Lausanne in die größten Opfer eingewilligt in der Hoffnung, dadurch den zwischen den Völkern noch bestehenden Groll zu beschwichtigen und sowohl zur Wiederherstellung der Wirtschaft als auch der Festigung des Friedens beizutragen. So bedeutend auch die Ergebnisse der Lausanner Konferenz sein mögen, so muß man doch feststellen, daß die wirtschaftlichen und finanziellen Schwierigkeiten, die die Wiederaufnahme der normalen Beziehungen zwischen den Staaten hemmen, noch immer weiter bestehen und daß eine neue Anstrengung unternommen werden muß, um ihnen im Interesse aller ein Ende zu bereiten.

Die Einstellung, die Frankreich in Lausanne und in Stresa bewiesen hat, ist ein sicheres Unterpfand für das aktive Interesse, das Frankreich der raschen wirtschaftlichen Wiederherstellung Europas entgegenbringt und gleichzeitig auch ein sicheres Unterpfand für den Beitrag, den es noch für die Verwirklichung dieses Werkes liefern will. Frankreich wünscht in der gleichen Weise an dem Erfolg der Weltwirtschafts- und Währungskonferenz mitzuarbeiten.

In diesem Geist schlägt die französische Regierung heute der amerikanischen Regierung vor, im Einvernehmen mit ihr in eine neue Prüfung der Schuldenfrage einzutreten. Da diese Prüfung infolge der Umstände zu viel Zeit erfordern würde, als daß es möglich wäre, einen raschen Abschluß vorauszusehen, so fordert die französische Regierung entsprechend den in Lausanne getroffenen Maßnahmen, daß ihr eine Verlängerung des Zahlungsaufschubs bewilligt werden möge, die es erlauben soll, in einer Atmosphäre unerläßlichen Vertrauens die Prüfung der gegenwärtig schwebenden ernsten Probleme weiter zu verfolgen und zu vertiefen.

Die französische Regierung wurde übrigens davon überzeugt, daß eine derartige Maßnahme die glücklichste Rückwirkung auf die Währungskrise haben könnte, die eine so große Anzahl von Staaten bedroht. Im Vertrauen auf die große Weisheit und auf das Billigkeitsgefühl der Regierung der Vereinigten Staaten ist die französische Regierung davon überzeugt, daß sie Gehör finden wird, und sie gefällt sich in der Hoffnung, daß ihr Ansuchen eine günstige Aufnahme finden werde.

*

Zu der Ueberreichung der französischen Note in der Schuldenfrage schreibt der offiziöse „Petit Parisien": Trotz der absichtlichen Unterlassung jeder Bezugnahme auf die vielfachen Deutschland in der Reparationsfrage gewährten Konzessionen besteht eine enge und logische Verbindung zwischen der französischen Note und dem Hoover-Moratorium vom Juni 1931, das den Young-Plan zunichte gemacht habe. Man könne kaum annehmen, daß Hoover und Roosevelt sich weigern würden, einem Antrage nachzukommen, der vom Gerechtigkeitsstandpunkt aus gestellt sei und dessen Ablehnung sofort zur Wirkung haben würde, nicht nur das mühsam in Lausanne erzielte Abkommen zu annullieren, sondern auch die Welt in das größte politische, wirtschaftliche und finanzielle Chaos zu stürzen.

In der englischen Note

über deren Inhalt wir in der vorigen Ausgabe schon berichteten, heißt es im Anschluß an den schon mitgeteilten Wortlaut:

Weder theoretisch noch praktisch sei inzwischen eine Veränderung eingetreten, durch die die englische Regierung zu einer Aenderung ihrer Auffassung veranlaßt werden müßte. Sie sei der Ansicht, daß das System der Finanzverpflichtungen zwischen den Staaten, wie es zurzeit bestehe, einer Nachprüfung unterzogen werden müsse. Ihre tiefste Ueberzeugung sei es, daß es dringend nötig sei, möglichst schnell zu handeln. Sie hoffe deshalb, daß die Regierung der Vereinigten Staaten es ermöglichen könnte, sobald wie irgend denkbar, die Angelegenheit zum Gegenstand eines Meinungsaustausches zu machen.

Zweck der Note sei, so wird im fünften Abschnitt ausgeführt, jedoch etwas anderes und weniger umfassenderes. Am 15. Dezember sei die nächste Teilzahlung aus den englischen Kriegsschuldenverpflichtungen fällig. Es sei nicht möglich, anzunehmen, daß man bereits in fünf Wochen zu einer Ordnung des ganzen großen Komplexes der Kriegsschuldenfrage in Gestalt eines Uebereinkommens gelangen könne.

Die englische Regierung verweise darauf, daß die Konferenz von Lausanne im vergangenen Sommer es für nötig gehalten habe, daß während der Lausanner Verhandlungen die Leistung der Zahlungen, um die es sich damals handelte, suspendiert würde, damit die Konferenz die Möglichkeit habe, ihre Arbeit ungestört fortzusetzen. Die englische Regierung hoffe, daß man auch jetzt sich zu einem ähnlichen Vorgehen entschließe und bitte um die Suspendierung der Zahlungen für die Dauer der von ihr in Vorschlag gebrachten Verhandlungen.

Als geeigneten Verhandlungsort betrachtet die englische Regierung, wie im letzten und sechsten Abschnitt der Note ausgeführt wird, Washington.

Falls dem zugestimmt wird, soll der englische Botschafter dort mit den notwendigen Instruktionen versehen werden. Selbstverständlich ist jedoch die englische Regierung bereit, sowohl zu dieser Nebenfrage wie auch zu den anderen Ausführungen der Note die Ansicht der Gegenseite abzuwarten.

Wie man in London über die Aussichten des Schrittes denkt

In maßgebenden Kreisen Londons herrscht kein Zweifel darüber, daß der englische Vorschlag, der in der Schuldennote an die Vereinigten Staaten enthalten ist, sich der amerikanischen öffentlichen Meinung empfehlen werde. Man ist der Ansicht, daß der vorgeschlagene Weg klug und im gegenwärtigen Augenblick notwendig sei. Man erkennt an, daß die Verhandlungen Zeit benötigen werden und daß das Ergebnis der amerikanischen Präsidentschaftswahl es für Hoover sehr schwierig machen könnte, schnell zu irgendeiner Entscheidung in der Angelegenheit zu gelangen.

Wie von maßgebender Seite weiter verlautet, ist die französische Note an die Vereinigten Staaten unabhängig von der englischen Note entworfen worden. Auf der anderen Seite brauche es jedoch kein Erstaunen hervorzurufen, wenn die französische Note den gleichen Standpunkt wie die englische enthält, da nach englischer Ansicht dies wahrscheinlich auf alle Parteien der Lausanner Konferenz zutreffen wird. Man erwartet nicht, daß die englische Note und ihre Folgen in irgendeiner Weise die Weltwirtschaftskonferenz beeinflussen werde, auf der bekanntlich die Vereinigten Staaten eine Erörterung der Schuldenfrage nicht wünschen. Es ist durchaus möglich, daß mit den Vereinigten Staaten zu derselben Zeit Unterhandlungen gepflogen werden, in der gleichzeitig die Weltwirtschaftskonferenz stattfindet.

Der am 15. Dezember fällige Teilbetrag beläuft sich auf 95½ Millionen Dollar, was bei dem gegenwärtigen Pfundstand ungefähr 28 Millionen Pfund entspricht. Der Gesamtbetrag der fundierten Schuld beläuft sich auf 4 600 000 000 Dollar, davon hat England 202 000 000 Dollar zurückgezahlt und an Zinsen 1 149 700 000 Dollar erstattet, sodaß die Gesamtzahlungen bis jetzt 1 351 700 000 Dollar ausmachen.

*

In den Artikeln, die die Londoner Presse der britischen und der französischen Kriegsschuldennote an Amerika widmet, kommt allgemein die zuversichtliche Erwartung zum Ausdruck, daß der beantragte Zahlungsaufschub bewilligt werde. „Mornina Post" bemerkt, das Ersuchen um

Der freiw. Arbeitsdienst

Die Meinung des Reichsarbeitsministers

Der Reichsarbeitsminister gewährte dem Chefredakteur des Wolffschen Telegraphen-Büros eine Unterredung über wichtige Gegenwartsfragen des freiwilligen Arbeitsdienstes.

Der Minister gab zunächst seiner Befriedigung über den außerordentlichen Aufschwung Ausdruck, den der freiwillige Arbeitsdienst auf Grund der Verordnung vom 16. Juli d. J. genommen habe, und betonte dann mit Nachdruck, daß sich

die Organisation des Arbeitsdienstes durchaus bewährt

habe. Insbesondere hat sich, so fuhr der Minister fort, die Verbindung, die zwischen dem freiwilligen Arbeitsdienst und den Einrichtungen der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung geschaffen ist, als recht zweckmäßig erwiesen.

Von einer nebenamtlichen Betrauung durch die Bezirkskommissare in dem Sinne, daß bei ihnen der freiwillige Arbeitsdienst gegenüber ihren sonstigen Aufgaben eine untergeordnete Rolle spiele, könne, so erwiderte der Minister, gar keine Rede sein. Nicht nur der Reichskommissar, sondern auch die Bezirkskommissare widmen einen großen Teil ihrer Arbeitskraft der Leitung und Durchführung des freiwilligen Arbeitsdienstes. Ihnen stehen überall Sachbearbeiter in ausreichendem Umfange zur Seite. Ueberdies darf nicht vergessen werden, daß sich die Organisation des freiwilligen Arbeitsdienstes noch im Ausbau befindet. Das gilt vor allem für

Führerausbildung.

Die richtige Lösung der Führerfrage ist von entscheidender Bedeutung für den freiwilligen Arbeitsdienst. Der Reichskommissar hat eine planmäßige Führerschulung schon vor einiger Zeit in die Wege geleitet.

Ein solcher Ausbau allein, so wandte der Besucher ein, will manchen Kritikern nicht genügen. Diese bemängeln an der jetzigen Organisation vor allem auch, daß sie dem Verbandsegoismus der Dienstträger und ihren politischen und weltanschaulichen Einseitigkeiten zu großen Spielraum lassen.

Im ganzen hat sich gezeigt, daß

die Mitwirkung von Verbänden der verschiedensten Richtungen dem freiwilligen Arbeitsdienst ganz besonders förderlich ist.

Ohne sie wäre der Arbeitsdienst nicht die Volksbewegung geworden, die er heute darstellt. Die Mitarbeit der Verbände wesentlich einzuschränken oder sie sogar ganz auszuschalten, hieße die Axt an die Wurzel des freiwilligen Arbeitsdienstes legen. Gegen Auswüchse kann eingeschritten werden, ohne daß es nötig ist, den Arbeitsdienst von Grund auf umzugestalten. Es ist Vorsorge getroffen, daß ungeeignete Verbände aus dem freiwilligen Arbeitsdienst entfernt und unlautere Konkurrenzmanöver zwischen den Organisationen unterbunden werden.

Der freiwillige Arbeitsdienst wird, so betonte der Minister zum Schluß,

während des Winters natürlich Einschränkungen

erfahren müssen. Er soll aber da, wo die Natur der Arbeiten es zuläßt, und die Unterbringung der Arbeitsdienstwilligen den Anforderungen der Jahreszeit entspricht, auch im Winter durchgeführt werden. Denjenigen Arbeitslosen, die aus dem freiwilligen Arbeitsdienst infolge winterlicher Unterbrechung oder Beendigung der Arbeit oder wegen Ablaufs der Förderungszeit ausscheiden müssen, die Möglichkeit zu geben, ihren Tätigkeitswillen an anderen Stellen einzusetzen, hat der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung soeben mit meiner Zustimmung

die Altersgrenze

für die Beteiligung an beruflichen Bildungsmaßnahmen bis zum 25. Lebensjahre erweitert. Durch diese organische Verbindung zwischen Arbeitsdienst und beruflichen Schulungsmaßnahmen muß und wird es gelingen, die wertvollen Kräfte unserer Jugend für eine bessere Zukunft zu erhalten.

Zum Gedenken an die Helden von Langemarck

veranstaltete der Langemarck-Ausschuß in Berlin eine würdige Gedenkfeier, von der unser Bild berichtet: der Erste Vorsitzende des Langemarck-Ausschusses, General Freiherr Grote, während der Ansprache — im Vordergrund Studentenabordnungen



Aufschub der Zahlung der nächsten Schuldenrate und um Aussprache über die Zukunft der Kriegsschulden bedeute nur die logische Fortsetzung der Entwicklung, die durch das Hoover-Moratorium im vorigen Jahre begonnen worden sei. — „Daily Telegraph" hebt die vorsichtige Formulierung der britischen Note hervor und weist darauf hin, daß sie nicht eine Schuldenrevision, sondern nur eine Aussprache über die Möglichkeit einer Schuldenrevision anregt. — „Times" sagen, die britische Note stelle keine Weigerung dar, die am 15. Dezember fällige Schuldenrate zu bezahlen. Die Lösung der drei Probleme Reparationen, Kriegsschulden und Abrüstung sei Vorbedingung einer Wiederherstellung des Vertrauens und damit des internationalen Handels.

Ansichten in Washington

Auch Schritte Italiens und Belgiens werden erwartet

Der Washingtoner Korrespondent der „Times" sagt, das Staatsdepartement erwarte jetzt von Italien und Belgien Noten über ihre Schulden an Amerika, deren Inhalt in der Hauptsache mit der britischen und der französischen Note übereinstimmen dürfte.

Wenn auch die Gegner der Schuldenrevision von einem Block der Schuldnerstaaten sprächen, so sei die Sache im allgemeinen noch nicht ungünstig. Senator Borah werde zweifellos seine Stimme zu Gunsten eines Zahlungsaufschubs erheben.

Senator Swanson, der Nachfolger Borahs im Vorsitz des Senatsausschusses für auswärtige Angelegenheiten, erklärte, die amerikanische Nation sei nicht geneigt, andere Völker von der Last der Steuern zu befreien, um sie sich selbst aufzubürden. Er meinte, es gebe zahlreiche Staaten, die finanziell und industriell besser gestellt seien als die Vereinigten Staaten.

Der französische Plan als „unteilbares Ganzes"

Im Zusammenhang mit der Veröffentlichung des französischen Memorandums veranstaltete die französische Delegation in Genf einen Presseempfang, in dessen Verlauf der Delegierte Aubert den Plan in großen Zügen zusammenfaßte. Er hob besonders hervor, daß der Plan ein unteilbares Ganzes bilde und erwähnte die im Memorandum enthaltene Feststellung, daß der Plan, soweit er den technisch militärischen Teil betrifft, nur stufenweise verwirklicht werden könne.

Preußen ehrt Gerhart Hauptmann

Wie das Nachrichtenbüro des VDZ. meldet, hat die Preußische Staatsregierung in einer Staatsministerialsitzung auf Antrag des Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Grimme, beschlossen, die Große Goldene Staatsmedaille Preußens für die Verdienste um den Staat Gerhart Hauptmann zu seinem 70. Geburtstage zu verleihen.

*

In Kreisen der kommissarischen preußischen Staatsregierung wird dem genannten Büro erklärt, daß der Beschluß der Regierung Braun, Gerhart Hauptmann die Goldene Staatsmedaille zu verleihen deshalb als unverständlich erscheine, weil die kommissarische Regierung schon vor längerer Zeit beschlossen habe, Gerhart Hauptmann für seine Verdienste um den Staat die Goldene Staatsmedaille zu überreichen. Allerdings stelle der nachträgliche Beschluß der alten Staatsregierung in erfreulicher Weise klar, daß in diesem Falle keine politische Meinungsverschiedenheit bestehe. Die Reichsregierung werde zugleich im Namen der Reichskommissare für Preußen dem Dichter bei der Festaufführung im Staatlichen Schauspielhaus am Dienstag die Goldene Medaille überreichen

Die Abrüstungspläne

Havas veröffentlicht einen amtlichen, aber die Einzelheiten noch nicht aufklärenden Auszug des französischen Abrüstungsmemorandums.

Es wird betont, daß der Plan nicht an die Stelle früherer Vorschläge anderer Delegationen, namentlich an die Stelle des Hoover-Vorschlages, treten wolle.

Es sei immer deutlicher geworden, daß die Herabsetzung der Rüstungen unter den in Artikel 8 des Völkerbundsstatutes vorgesehenen Bedingungen nicht erhofft werden könne, wenn man nicht auf die besonderen Situationen eines jeden Staates Rücksicht nehme und insbesondere auf das Bestreben der Regierungen, diese Herabsetzung mit den bestehenden oder noch zu schaffenden Sicherheitsbedingungen zu verbinden.

Entsprechend der Anregung des amerikanischen Präsidenten sei ein wesentliches Ziel der Abrüstungskonferenz die Verstärkung der Verteidigung durch Herabsetzung der Angriffskräfte.

Nach Besprechung verschiedener Vorschläge wird u. a. noch ausgeführt:

Unter Berufung auf die Erklärung Stimsons, daß

kein Unterzeichner des Kellogg-Antikriegspaktes gegenüber einem Angreifer neutral bleiben

könne, habe das erste Kapitel des französischen Memorandums im wesentlichen zum Zweck diesen Grundsatz durch alle Mächte bestätigen und präzisieren zu lassen. Die Mächte müßten insbesondere im Falle eines Verstoßes gegen den Antikriegspakt ihre wirtschaftlichen und finanziellen Beziehungen zu dem Angreiferstaat abbrechen. Alle vertragschließenden Teile müßten dem allgemeinen Schiedsgerichtsakt beitreten. Falls einer der vertragschließenden Teile sich weigern würde, sich den Methoden der friedlichen Regelung der Streitfälle zu beugen, könnte der andere vertragschließende Teil den Völkerbundsrat damit befassen, der mit Stimmenmehrheit über die zu treffenden Maßnahmen zu beschließen hätte. Die vertragschließenden Teile würden zur Durchführung dieser Entscheidung Hilfe leihen.

Die Heere der vertragschließenden Teile, heißt es in dem Plan weiter, werden allmählich auf

den einheitlichen Typ eines nationalen Heeres mit kurzfristiger Dienstzeit und beschränktem Effektivstand gebracht.

Um die Gleichheit in der Verteidigung zu gewährleisten, wird festgesetzt, daß bei der Abschaffung der Effektivbestände gemäß Artikel 8 des Völkerbundsstatuts die besonderen Bedingungen eines jeden Staates berücksichtigt werden, so namentlich „die Ungleichheit und Verschiedenheit der Rekrutierungsquellen". Ebenso werde die militärische Ausbildung berücksichtigt werden müssen, die den politischen Verbänden erteilt werde, ferner die Bedeutung der Polizei. Diese Nationalheere würden kein starkes mobiles Material besitzen.

Was die erste Hilfe zugunsten eines vertragschließenden Staates betrifft, so sehe man die

Spezialisierung beschränkter Elemente

vor (wovon Kontingente, welche eine mehr oder weniger lange Dienstzeit absolvieren, mit Materialien ausgestattet sein würden, die den Nationalheeren verboten seien). Diese Elemente würden

dem Völkerbund zur Verfügung

gestellt und stünden bereit, beim ersten Appell in Tätigkeit zu treten. Weitere Bestimmungen betreffen die unter der Kontrolle des Völkerbundes in jedem Staate vorzunehmende

Aufstapelung von mobilen Kriegsmaterialien (das dem angegriffenen Staat zur Verfügung gestellt werden würde),

also eines Materials, dessen Aufbewahrung durch das allgemeine Abkommen erlaubt, das aber den nationalen Streitkräften mit kurzfristiger Dienstzeit verboten sein würde; ferner die

allmähliche Vereinheitlichung der Kriegsmaterialien,

deren Herstellung kontrolliert würde und allmählich international organisiert werden würde, ferner die Organisierung der ständigen und regelmäßigen Kontrolle der Durchführung dieser Verpflichtungen zwischen den vertragschließenden Teilen. Die Durchführung dieses Programms werde etappenweise vor sich gehen.

Bezüglich der Flottenstreitkräfte

faßt der Plan für den Fall, daß den Signatarmächten die Möglichkeit gegeben werden soll, bei Erhaltung des gegenwärtigen Relativitäts-Koeffizienten die

Tonnage in möglichst weitem Ausmaß herabzusetzen,

den Abschluß eines

Mittelmeer-Paktes

unter den interessierten Staaten ins Auge, der ihnen ausreichende Garantien für gegenseitigen Beistand geben würde.

Bezüglich der Rüstungen zur Luft schlägt die französische Delegation den Abschluß eines Abkommens zwischen allen über Flugzeuge verfügenden europäischen Staaten vor zwecks Schaffung der

„europäischen Lufttransport-Union".

Ebenso tritt es für die Schaffung — wenigstens in Europa — einer

internationalen Luftstreitmacht

ein, deren Personal aus Freiwilligen der verschiedenen Nationalitäten nach einem noch zu bestimmenden Kontingentierungsschlüssel rekrutiert werden würde.

*

Der französische Delegierte auf der Abrüstungskonferenz, Massigli, hat in der Abrüstungsabteilung des Völkerbundssekretariats den französischen Abrüstungs- und Sicherheitsplan überreicht. Das Schriftstück umfaßt acht Foliodruckseiten.

Der Bullerjahn-Prozeß

Am siebenten Tage des Bullerjahn-Prozesses wird die Zeugenvernehmung fortgesetzt. Zunächst wird der Kaufmann Vorhang als

Alibizeuge für den 23. Dezember 1924

gehört. An diesem Tage soll Bullerjahn nach den Aussagen von Gontards bei der Interalliierten Kontrollkommission gewesen sei. Auch die Zeugen Pagenstecher und Pittelkol hatten bekundet, daß nach den Aussagen der ungenannten Vertrauensperson Bullerjahn an dem fraglichen Tage bei Leutnant Jost den Verratssold abgeholt hätte. Der Zeuge Vorhang war ebenfalls wie Bullerjahn Zögling des Militär-Waisenhauses. Beide gehörten später dem Verein der ehemaligen Zöglinge an. Am 23. Dezember 1924 fand eine Weihnachtsbescherung statt im Wilhelmshof in der Anhaltstraße. Der offizielle Beginn der Feier war für 5 Uhr angesetzt. Angesichts der Vorbereitungen, die von Bullerjahn und dem Zeugen getroffen wurden, habe man aber bereits vorher begonnen. Auf Fragen des Vorsitzenden erklärte der Zeuge, daß er sich nicht genau entsinnen könne, wann Bullerjahn gekommen sei. Vorsitzender: Sie haben früher gesagt, es sei etwa zehn Minuten vor 3 gewesen. Zeuge: Wenn ich das damals gesagt habe, so wird es stimmen, jedenfalls ist Bullerjahn später gekommen, als wir uns verabredet hatten, nämlich um 2 Uhr. Vorsitzender: Ist Bullerjahn während der Feier einmal weggegangen? Zeuge: Das ist schwer zu sagen; die Vereinsräume im Wilhelmshof liegen im ersten Stock, das Restaurant zu ebener Erde, da ist es leicht möglich, daß man sich zeitweise auch im Restaurant aufhält. Die Teilnehmerzahl an der Feier ist ziemlich groß gewesen. Gesehen habe ich Bullerjahn während des Abends bestimmt. Daß er längere Zeit abwesend gewesen sein könnte, halte ich nicht für möglich, weil Bullerjahn die Geschenke besorgt und das Zimmer gemietet hatte.

Reichsgerichtsrat Klimmer bemerkte, daß dieser Alibibeweis in bezug auf die Aussage von Gontards keine Bedeutung mehr habe, da dieser seine Aussage dahin geändert habe, daß

der Besuch Bullerjahns bei der Interalliierten Kommission möglicherweise nicht am 23., sondern schon einige Tage vorher

stattgefunden habe.

Es wurde dann festgestellt, daß laut Ausgangsbuch Bullerjahn das Werk um 2.30 Uhr verlassen hat. Bullerjahn bemerkt hierzu noch: Das Eintreffen der Kommission warf mein Vorhaben für den Nachmittag über den Haufen. Ich rechnete darauf, hinzugezogen zu werden, und hatte auch etwas dem Zugriff der Kommission zu entziehen. So blieb ich, bis die Kommission auf dem Werk war.

Sodann wird die Vernehmung des Zeugen Rechtsanwalt **Meyer**, des Leiters der Personalabteilung bei den Berlin-Karlsruher Industriewerken, fortgesetzt. Es kamen wieder sehr starke Verstimmungen und

Spannungen innerhalb des leitenden Personals

zur Sprache. Als gemeinsame Quelle des gegenseitigen Mißtrauens wurde immer wieder auf das Direktionsbüro von Gontards hingewiesen, in dem die Sekretärin des Generaldirektors, Hintzigrath, eine ausschlaggebende Rolle, selbst den Direktoren gegenüber, spielte. Als Macht, die hinter der Sekretärin stand, wurde ausschließlich von Gontard festgestellt, der einzig und allein zeichnungberechtigtes Vorstandsmitglied des Unternehmens war.

Sodann wendet sich die Vernehmung des Zeugen Meyer den Drohungen mit Enthüllungen zu, die sich nach Aussage Bullerjahns, namentlich auf Falschbuchungen im Kugellager, erstrecken sollten.

Auf eine Frage des Vorsitzenden betonte der Zeuge Meyer, daß er über Bullerjahn nichts Nachteiliges gehört habe. Ihm persönlich sei der Angeklagte als ein Mensch mit stark ausgeprägtem Geltungsbedürfnis erschienen. Daß Bullerjahn seine Amtsbefugnisse möglichst ausdehnen wollte, sei anzunehmen. Dies Bestreben sei vielleicht über das normale Maß hinausgegangen.

Der Kriminalsekretär Lehmann, der den Auftrag hatte,

die Tätigkeit des Leutnants Jost

zu überwachen, gab an, daß Josts Wohnung am Horstweg vollkommen abgeschlossen war. Fremden Leuten wurde grundsätzlich kein Zutritt zu ihr gewährt. Jost habe seine Besucher stets an anderen Orten abgefertigt. Lediglich einmal sei eine Dame gekommen, der Jost die Ehe versprochen habe.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung wurde noch festgestellt, daß nicht allein Leutnant Jost, sondern auch die englischen Offiziere an der Kontrolle interessiert waren, so daß es sich dabei also nicht um eine Angelegenheit handelte, die allein von der französischen Mission ausging.

Im Altonaer Sprengstoffprozeß übernimmt Abg. Moder alle Verantwortung

Im Altonaer Sprengstoffprozeß gab der Angeklagte Reichstagsabgeordneter u. Standartenführer Paul Moder die Erklärung ab, daß er nach der Besprechung in Rendsburg den Mitangeklagten Grezesch und Plähn den Befehl zur Ausführung der Anschläge gegeben habe. Er habe auf eigene Faust gehandelt, ein Befehl von höherer Stelle existiere nicht. Moder erklärte, er übernehme die volle Verantwortung für das Geschehene, mit dem er den Gegnern seiner Partei habe beweisen wollen, daß die Nationalsozialisten noch da seien.

Auch noch keine ausführlichen Mitteilungen über den englischen Plan

In einer Besprechung zwischen Sir John Simon und Henderson in Genf wurde endgültig vereinbart, daß der englische Außenminister am nächsten Mittwochnachmittag in der Eröffnungssitzung des Büros der Abrüstungskonferenz zur Abrüstung sprechen wird. Sir John Simon will sich an die Prozedur halten, die auch die französische Regierung gewählt hat, als sie ihren Plan zunächst in vorsichtigen Andeutungen durch Herriot in der Kammer ankündigte und dann durch Paul Boncour im Büro der Abrüstungskonferenz etwas näher präzisieren ließ. Simon hat demgemäß die Absicht, in seiner Rede am Mittwoch etwas genauer sich auszudrücken, als er es in der letzten Woche im Unterhaus getan hat. Er will aber über einen allgemein gehaltenen Vorschlag vorläufig nicht hinausgehen und wird, wie von unterrichteter Seite versichert wird, keinesfalls einen ins einzelne gehenden englischen Plan vorlegen. Der französische Kriegsminister Paul Boncour wird am Freitag oder Samstag in Genf erwartet.

Französisch-spanischer Tausch von Kolonialbesitz?

„Daily Herald" greift das schon einmal verbreitete und energisch dementierte Gerücht wieder auf, daß zwischen Frankreich und Spanien geheime Verhandlungen über territoriale Regelungen im kolonialen Besitzstand der beiden Länder im Gange seien. Das Blatt behauptet, Frankreich habe sich entschlossen, zuzusagen, gegen Ceuta und andere Teile von Spanisch-Marokko einige seiner Besitzungen im Fernen Osten einzutauschen. Spanien, so wird erklärt, sei bereit, einen großen Teil seiner nordafrikanischen Kolonien herzugeben und sich dafür Besitzungen einzutauschen, die ihm sowohl größere Möglichkeiten eines intensiveren Handelsverkehrs bieten als auch der Notwendigkeit entheben würden, das Blut seiner Staatsangehörigen und das Geld des Staatssäckels für die Aufrechterhaltung der Ordnung in Nordafrika zu opfern.

Bombenanschlag gegen das Lausanner Rathaus

In Lausanne wurde ein mit Melinit geladener Sprengkörper unter einer der kleinen Säulen am Eingang zum Rathaus zur Explosion gebracht.

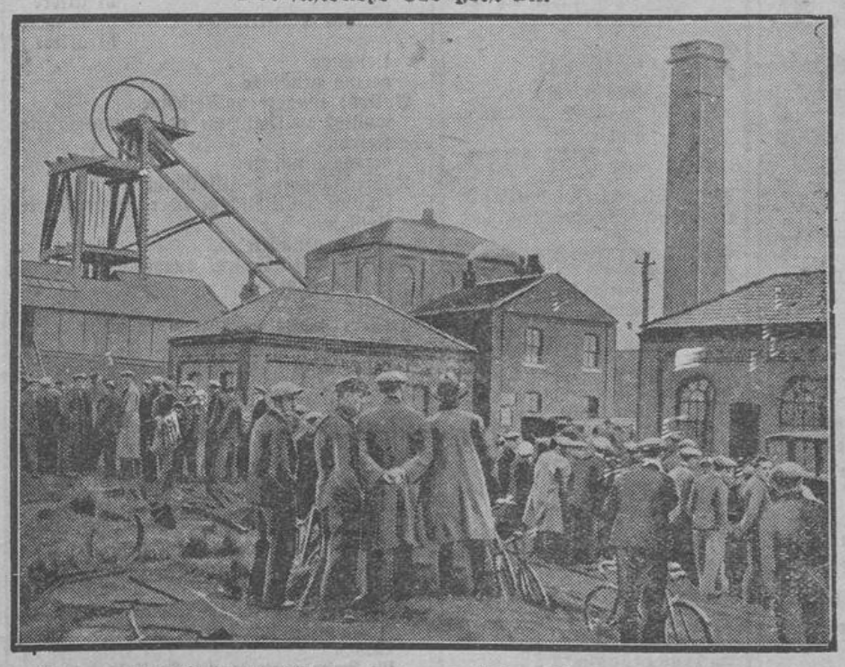
Fünf Personen, darunter eine Frau, die sich in der Nähe des Rathauseinganges befanden, wurden leicht verletzt. Die schwersten Verletzungen erlitt ein 21jähriger Mann, der ins Spital gebracht werden mußte. Die anderen Verletzten konnten sich nach Hause begeben. Der Sachschaden ist unerheblich, lediglich zahlreiche Fensterscheiben des Rathauses wurden zertrümmert.

Die Nachforschungen nach den Urhebern des Anschlages haben zu 20 Festnahmen geführt.

Eine Akademie für Taschendiebe in Wien

Die Reihe der wissenschaftlichen Akademien der Welt ist um eine Neugründung wichtiger Art bereichert worden: um die Akademie für Taschendiebe in Wien. Ueber diese Affäre ist folgendes zu berichten: In letzter Zeit häuften sich die Ladendiebstähle in allen Wiener Bezirken in aufsehenerregender Weise. Schließlich stellte man fest, daß durchweg nach derselben Trickmethode gearbeitet wurde, und der Verdacht lenkte sich auf einen Taschendieb namens Franz Klayn. Bei einer Haussuchung entdeckte man in seiner Wohnung regelrechte „Lehrmittel" zum Unterricht in der edlen Kunst der Ganoven. Ja, es gelang sogar, den Direktor der Akademie, Klayn höchstpersönlich, dabei zu ertappen, wie er gerade einigen anderen höchst zweifelhaften Burschen die Kunstgriffe beibrachte. Mit dem Fortschreiten des Unterrichts wurden, wie die Untersuchungen ergaben, den Schülern immer schwierigere Experimente zur Lösung aufgegeben, bis sie schließlich mit Stolz von sich sagen konnten, daß sie akademisch gebildete, mit allen Wassern gewaschene Spitzbuben seien. Die Schüler sind durchweg geständig und werden — leider nicht gemeinsam mit ihrem Meister — in baldiger Zukunft Gelegenheit haben, in der stillen Gitterklause die Theorie weiter auszubauen, insbesondere da es sich bei ihnen zum Teil um polizeilich gesuchte, zum Teil wegen verschiedener Vergehen verdächtige Gesellen handelt.

Der schwarze Tod geht um



Auf der Garswoodhall-Zeche in Ashton in der englischen Grafschaft Lancashire ereignete sich eine furchtbare Grubenexplosion, die bisher 24 Todesopfer gefordert hat; vier Bergleute befinden sich immer noch im Schacht — man hat jedoch alle Hoffnung aufgegeben, sie lebend zu bergen. Unser Bild vom Schauplatz der Katastrophe zeigt die Schachtanlagen — im Vordergrund sieht man Kameraden und Verwandte der Verunglückten in Erwartung neuer Nachrichten

4 K. 52/32

Am **23. November 1932, 10 Uhr, sollen an der Gerichtsstelle, Gerichtsstraße 9, Zimmer Nr. 17, die im Grundbuche von Burscheid Band 41 Blatt Nr. 1845** (Eigentümer: Johann Giesen, Landwirt in Bermbach bei Idstein im Taunus) eingetragenen Grundstücke:

Gemarkung Burscheid, Flur 10,

Parz. Nr. 947/567, Im Schleifkotten, Holzung, groß 5,33 Ar mit 0,06 Taler Reinertrag,
Parz. Nr. 577, daselbst, Acker, groß 20,64 Ar mit 1,13 Taler Reinertrag,
Parz. Nr. 578, daselbst, Acker, groß 16,27 Ar mit 0,89 Taler Reinertrag,
Parz. Nr. 642, Kirchenwiese, Wiese, groß 17,32 Ar mit 2,38 Taler Reinertrag,
Parz. Nr. 643, daselbst, Wasserstück, groß 9,16 Ar mit 0,25 Taler Reinertrag,
Parz. Nr. 644, daselbst, Wiese, groß 3,57 Ar mit 0,49 Taler Reinertrag,
Parz. Nr. 645, daselbst, Wiese, groß 3,79 Ar mit 0,53 Taler Reinertrag,
Parz. Nr. 646, daselbst, Wiese, groß 4,65 Ar mit 0,64 Taler Reinertrag,
Parz. Nr. 647, daselbst, Wiese, groß 3,12 Ar mit 0,43 Taler Reinertrag,
Parz. Nr. 1329/653, Irlermühle, Nr. 435,434, Gebäudesteuerrolle Nr. 359, Bebauter Hofraum, groß 5,00 Ar, Wiese, groß 70,20 Ar mit 9,62 Taler Reinertrag,
Parz. Nr. 1328/653, daselbst, Hausgarten, groß 9,89 Ar,
Parz. Nr. 704, Pulverbusch, Holzung, groß 56,24 Ar mit 1,32 Taler Reinertrag,
Parz. Nr. 1600/653, Irlermühle Nr. 434,435, Bebauter Hofraum, groß 17,71 Ar, Gebäudesteuerrolle Nr. 359 mit 450 Mark Nutzungswert,
Parz. Nr. 1601/653, daselbst, Hofraum, groß 5,64 Ar,
Parz. Nr. 1602/657, Dellenbusch, Acker, groß 48,90 Ar mit 2,68 Taler Reinertrag,
Parz. Nr. 1603/658, daselbst, Wiese, groß 4,84 Ar mit 0,38 Taler Reinertrag,
Parz. Nr. 1604/658, daselbst, Wiese, groß 2,81 Ar mit 0,22 Taler Reinertrag,
Parz. Nr. 1605/659, daselbst, Holzung, groß 44,38 Ar mit 0,52 Taler Reinertrag,
Parz. Nr. 1606/660, daselbst, Holzung, groß 38,22 Ar mit 0,90 Taler Reinertrag,
Parz. Nr. 1607/660, daselbst, Acker, groß 49,69 Ar mit 2,72 Taler Reinertrag, Holzung, groß 59,69 Ar mit 1,40 Taler Reinertrag,
Parz. Nr. 1613/702, Irlerfeld, 1. Garten, groß 6,11 Ar mit 0,95 Taler Reinertrag, 2. Acker, groß 91,80 Ar mit 5,03 Taler Reinertrag, 3. Acker, groß 30,60 Ar mit 0,96 Taler Reinertrag,

Flur 12

Parz. Nr. 1439/11. Am Blasberg, Holzung, groß 59,49 Ar mit 1,40 Taler Reinertrag,
Parz. Nr. 1440/11, daselbst, Holzung, groß 0,92 Ar mit 0,02 Taler Reinertrag,

Flur 10

Parz Nr. 1596/0.657, Dellenbusch, Acker, groß 0,50 Ar mit 0,03 Taler Reinertrag,
Parz. Nr. 1597/0.660, daselbst, Acker, groß 4,48 Ar mit 0,22 Taler Reinertrag,
Parz. Nr. 651, Kirchenwiese, Wiese, groß 7,77 Ar mit 1,07 Taler Reinertrag,

öffentlich zwangsweise versteigert werden.

Amtsgericht Opladen.

Zum Totenfest

kaufen Sie Kränze und Sträuße in großer Auswahl zu angemessenen Preisen bei

Ernst Plänker

Gartenbau Fernsprecher 374

Naturheilverein Burscheid e. V.

Mittwoch, den 16. November (Buß- und Bettag) abends 6 Uhr, im Saale der **Witwe Urbahn,** hierselbst

Großer öffentlicher Vortrag

Der Naturheilkundige J. Hammerschmidt Opladen

spricht über das Thema:

„Gesundes Blut, die Quelle alles Lebens!"

Wie erhalte ich mein Blut gesund?
Was heißt Blutreinigungskuren?

Karten im Vorverkauf zu 50 Pfennig sind zu haben bei Herrn Rob. Reininghaus, an der Kasse erhöhter Preis.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein:

Die Vereinsleitung.

Drucksachen

liefert in allen Ausführungen, schnell und billig die Druckerei dieser Zeitung.

AUSVERKAUF

WEGEN UMZUGS

Verkauf aller vorrätigen Waren zu bedeutend herabgesetzten Preisen

Daselbst preiswert 1 gebr. Nähmaschine f. Schneider

1 gebr. Nähmaschine für Schuhmacher

W. Rövenstrunk

Maschinen- und Fahrradhandlung



Zool. Spezial-Geschäft Friedr. Eckert

Opladen, Kölner Straße 63

empfiehlt

Wald-Vögel, Käfige, Futter, sämtl. Utensilien, Fische, Aquarien und Terrarien in bester Qualität resp. Ausführung bei streng reellen Preisen.

Husten Asthma Verschleimung

Mit ausgezeichnetem Erfolg bei Hals- und Bronchialkatarrh angewandt. - Bei Keuchhusten sehr gute Wirkung. - Das beste Mittel, was ich in 62 Jahren brauchte. - 78 Jahre alten Vater in 10 Tagen von altem Husten und starker Verschleimung befreit. - Ein Versagen niemals festgestellt. Dr. K. So und ähnlich lauten Hunderte von Zuschriften. Nehmen auch Sie nur:

Husta-Glycin, Fl. 1.65 M., Probeflasche 1.— M.

Hustobons (Bonbons), D. 0.75 M.

Hilfe unter Garantie!

Verkaufsniederlage:

Drogerie LEO BECKER Burscheid, Hauptstraße 29.

Gut erhaltene Möbel

u. a.: Küchen-Schrank, Anrichte, Vertiko, Kommode, Tische verschiedener Größe, usw., billig zu verkaufen. Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Schöne, wenn möglich abgeschlossene

3 Zimmer-Wohnung

u. Küche u. Bad zum Febr. 1933 evtl früher **in Burscheid** v. pünktlichem Mietzahler gesucht.

Zuschriften mit Preisangabe unter **A. Z. 152** an die Geschäftsstelle dsr. Zeitung.

Hallo!!!

Schlafzimmer
mit 180 cm breitem Kleiderschrank
von **RM 295.-**

echt Eiche
voll abgesperrt
erstklassige Arbeit
nur **RM 385.-**

Küchen
in ganz gr. Auswahl
Allerneueste Modelle.
Auch führe ich die beliebten

K. K.-Küchen
Büfett, Anrichte, Tisch, 2 Linoleumstühle
von **RM 155** an

Alleinverkauf f. Opladen, Wiesdorf, Burscheid und Umgebung.

Küchenausziehtisch
mit vollgesperrter Platte
nur **RM 26.-**

Speisezimmer
Herrenzimmer
ebenfalls der verringerten Kaufkraft angepaßt.

Besichtigen Sie mein Lager.

Möbelhaus

Alfred Kockenberg

Opladen

Kölner Straße 19.

Ab 15. November eröffne ich im Hause des Herrn **Karl Hutmacher, Burscheid, Hauptstr. 18,** meine

Homöopathische Praxis

(Felke-Heilweise)

Sprechstunden
Dienstags, Mittwochs und Freitags von 2 bis 7 Uhr

Willi Engels, Heilkundiger

Wer zum Toten-Fest die Gräber seiner Lieben schön und sinnig schmücken möchte, mit Kranz oder Strauß, Kissen, Herz, Kreuz usw., findet bei mir reiche Auswahl in geschmackvoller Ausführung aus haltbarem Material - Die Preise sind der wirtschaftlichen Lage entsprechend niedrig gehalten

GARTENBAU-BETRIEB

Hugo Wiedenhoff

Burscheid am Friedhof Telefon 561

ENDLICH GELD!

Vorkostenlos!

Unkündbar! Langfristig!

In kurzer Zeit an Darlehnssucher über

RM. 300000.—

nicht nur zugeteilt, sondern ausgezahlt!

Unverbindl. u. kostenlose Auskunft erteilt!

„Wemog" Westdeutscher Mobiliar-Spar-Verband e. G. m. b. H., Köln

Geschäftsstelle

Bergisch Land

E. Schröder, Solingen, Schützenstraße 191.

Viehmärkte vom 14. November 1932

	Essen	Dortmund	Düsseldorf	Elberfeld	Köln	Frankfurt
Auftrieb: Großvieh	573	824	—	879	1451	1471
Ochsen	53	38	153	292	390	305
Bullen	180	142	105	80	221	12
Kühe	193	515	164	237	636	345
Färsen	108	112	145	153	194	543
Fresser	39	17	2	117	10	—
Kälber	548	501	508	406	1006	601
Schafe	53	104	—	38	111	165
Schweine	2682	2834	2647	2625	5913	442
Ziegen	—	—	—	—	—	—
Preise:						
Ochsen: vollfleisch. ausgemäst. a) jüngere	31—34	30—33	30—33	30—32	30—34	29—3
b) ältere	—	—	—	—	—	25—2
sonstige vollfleischige a) jüngere	26—30	26—29	25—29	26—29	26—29	22—2
b) ältere	—	—	—	—	—	—
fleischige	—	—	20—24	20—25	23—25	—
gering genährte	—	—	—	—	—	—
Bullen: jüngere vollfleischige	—	27—28	25—27	—	—	26—2
sonstige vollfleischige oder ausgemästete	24—26	23—25	21—24	24—26	22—25	22—2
fleischige	21—23	20—22	16—20	20—23	18—21	—
gering genährte	18—20	17—19	—	—	—	—
Kühe: jüngere vollfleischige	28—30	27—30	27—29	26—28	28—32	24—2
sonstige vollfleischige oder ausgemästete	25—27	23—25	23—26	22—25	22—26	20—2
fleischige	21—24	20—22	18—22	18—21	15—18	17—1
gering genährte	16—20	15—19	13—17	12—17	—	13—1
Färsen: vollfleischige, ausgemästete	31—33	30—32	27—30	28—30	29—33	29—3
vollfleischige	27—30	26—28	23—26	24—27	23—27	25—2
fleischige	23—26	22—24	17—22	20—23	—	22—2
Fresser: mäßig genährtes Jungvieh	16—22	—	—	18—22	18—23	—
Kälber: Doppellender bester Mast	45—50	—	—	—	—	—
beste Mast- und Saugkälber	35—44	41—45	42—48	41—45	45—50	37—41
mittlere Mast- und Saugkälber	22—32	35—40	32—41	35—40	35—43	32—36
geringe Kälber	—	24—34	20—30	24—34	25—32	26—31
Schafe: Mastl. u. ig. Mastl. a) Weidemast	28—30	27—29	—	—	25—28	22—25
b) Stallmast	—	—	—	—	—	18—21
mittl. Mastl., ält. Mastl., gut gen. Schafe	24—27	—	—	—	21—24	—
fleischiges Schafvieh	—	—	—	—	—	—
gering genährtes Schafvieh	—	18—22	—	—	—	—
Schweine: Fettschweine üb. 300 Pfd. L.-G.	—	—	—	40—43	39—43	—
vollfleischige von ca. 240—300 Pfd.	41—44	40—42	40—44	40—43	38—43	40—44
vollfleischige von ca. 200—240 Pfd.	40—44	38—42	39—44	40—43	37—43	40—43
vollfleischige von ca. 160—200 Pfd.	37—40	36—40	38—42	37—39	35—40	38—42
fleischige von ca. 120—160 Pfd.	35—37	25—39	36—39	33—36	34—37	25—39
fleischige unter 120 Pfd.	—	—	—	—	—	—
Sauen	31—38	32—38	33—35	30—37	30—36	—

Die Preise verstehen sich für 50 kg Lebendgewicht und sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Fracht, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben.

Tendenz: Essen: Großvieh, Kälber, Schafe mittel, Schweine langsam; **Dortmund:** Großvieh schlecht, Kälber schleppend Schafe langsam; **Düsseldorf:** Großvieh, Kälber, und Schweine langsam; **Elberfeld:** Großvieh und Kälber langsam, Schweine sehr schlecht; **Köln:** Großvieh höher bezahlt, Kälber, Schafe ruhig, Schweine schlecht; **Frankfurt:** Rinder ruhig, Kälber und Schafe mittelmäßig, Schweine sehr langsam Ueberstand

Bergischer Volksbote

Druck und Verlag von Hermann Claas, Burscheid

Burscheider Zeitung

Nr. 269 2. Blatt Dienstag, 15. November 1932

Gemeindebeamte und Publikum

Die Tätigkeit des unmittelbar im Verkehr mit dem Publikum stehenden Gemeindebeamten stellt gerade in der jetzigen Notzeit ganz außerordentliche Ansprüche an die menschlichen und dienstlichen Eigenschaften des Beamten. Während der Beamte, der zum Beispiel am Schalter der Sparkasse das Publikum abzufertigen hat, noch auf verhältnismäßig geringe Schwierigkeiten stoßen wird, da sich die Einzahlung bezw. Auszahlung wohl meistens ohne längere Verhandlungen abspielt, sind die Aufgaben des Wohlfahrts- oder Steuerbeamten schon weit schwieriger und undankbarer. Das Wohlfahrtsamtspublikum, das meist durch die Not verbittert ist, stellt die Beamten oft vor schwierige Aufgaben. Er muß mit unendlicher Geduld die meist sehr langatmigen Klagen der Bittsteller anhören und ihre Wünsche auf ein Maß zurückdrehen, das der Objektivität und vor allem auch der eigenen finanziellen Notlage der Gemeinde entspricht. Fast ebenso schwierig ist die Behandlung des Publikums auf Steuerämtern und bei den Steuerkassen. Das Bezahlen von Steuern ist bei niemanden beliebt, und es gibt leider viele Menschen, die den Steuerbeamten für die unangenehme Pflicht der Steuerzahlung persönlich verantwortlich machen. Hier gehört ein ungewöhnliches Maß von Selbstbeherrschung, Redegewandtheit und Menschenkenntnis dazu, um Verärgerungen und Streitigkeiten zu vermeiden. Oft genügt ein freundliches Wort des Beamten oder auch nur die Aufforderung, Platz zu nehmen, um einen aufgeregten Steuerzahler zu beschwichtigen und eine sachliche Behandlung des Steuerfalles zu ermöglichen. Ein Beamter, der so handelt, hat zunächst selbst von dieser Handlungsweise Vorteil, denn er erspart sich unnötige Aufregung, schont seine Nerven und gewinnt Zeit, die ihm zur Erledigung seines Arbeitspensums zugutekommt. Schließlich möge sich der Beamte immer vor Augen halten, daß er zum Diener am Volke bestimmt ist, daß nicht das Publikum für ihn, sondern vielmehr er für das Publikum da ist.

Volk über der Tiefe

Gedanken zum Landesbuß- und Bettag

Immer wieder in der Geschichte der Jahrhunderte und der Jahrtausende dringt aus der Seele der Menschen, der Völker ein Ruf aus der Tiefe. „Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu Dir"! Es ist ein Menschheitswort, von allen verstanden in allen Zonen, zum unvergeßlichen Liede gestaltet in Martin Luthers Dichtung „Aus tiefer Not ruf ich zu Dir, Herr Gott, erhör mein Rufen!" Diesem Liede nachgehen, es mitsingen aus einer wahrhaftigen Haltung heraus, d. h. etwas erfahren und wissen von den Abgründen, an denen Menschen gehen, in denen Völker versinken. „De profundis", aus der Tiefe! Es gibt kein Wort, das das Schicksal der Menschen und Völker kürzer ausspricht als dies.

Uns lächert heute jener alberne Fortschrittsglaube, der meinte, zu immer höheren Höhen zu schreiten, wenn er Wunder der Technik erfände, aus den Stoffen der Erde den Glanz leuchtender Farben schüfe, dem das Erheben im Flugzeug über die Schwerkraft der Erde den Blick trübte für die Abgründe des Lebens, der Seele, der Schuld. War die Rede vom Hochflug der Menschen nicht längst irres Gestammel der Angst, die jenen Ikarus der Sage erfüllte, als in der Nähe der Sonne die Kraft seiner Flügel dahinschwand und er in Sekunden dem Tode entgegensah? So war das Rühmen der Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts gleich einem hysterischen Gelächter, fünf Minuten vor dem Sturz in den Abgrund.

Es ist deutsches Los gewesen, nach kurzem Anstieg stets umso tiefer zu stürzen. Wir wissen heute, daß längst vor der Zeit, über die die Geschichtskunde bisher uns sichere Nachricht gab, in deutschen Gauen und ihren germanischen Menschen hohe Gedanken und hohes künstlerisches Schaffen zu Hause war. Wir sehen sie dann zerrissen, zerhadert unter der Faust des Römers und ihrer fränkischen Erben, zerbrochen für eine Weile in der geistigen Krise der Zeit, im Ringen zwischen Altem und Neuem. Dann aber wieder, als deutsches Wesen sich wahrhaft dem Evangelium erschloß, leuchtet in kaum je wieder erreichter Herrlichkeit ein Wunder von schöpferischer Kraft durch die Zeiten bis heute zu uns. Um das Jahr 1000 begannen die Kräfte sich zu entfalten, die in ihrer Unsterblichkeit heute noch in deutschen Domen grüßen und die im leuchtenden Anstieg das deutsche Reich der Mitte schufen, das alte heilige römische Reich der deutschen Nation!

Es ist wieder zerbrochen, zugrunde gegangen. Eine politische Lächerlichkeit ward Deutschland, eine wehrlose Beute jener Gerissenen, die immer wieder aus der Dumpfheit und unklaren Sehnsucht am Boden liegender Völker und Massen das Kapital für ihren Beutel schlagen, bis jählings am Himmel ein leuchtendes Licht stand. Luthers Reformation hätte sie in froh gewollter Einheit nicht größtes in Deutschland schaffen können und müssen? Wie leuchtete damals Dein Name, Deutschland, und wie erlosch er in Qualm und Glut der dreißigjährigen Katastrophe, dem furchtbarsten aller Religionskriege! Das wurde ein langer Weg in die Tiefe, in der Oede armseligsten Philistertums. Aber aus ihnen rang „das Volk der Dichter und Denker" sich Schritt für Schritt zu neuer Geltung empor, bis das sorgsame Bauwerk der politischen Deutschen vom Großen Kurfürsten über Friedrich den Großen, von Stein bis zu Bismarck das Werk vollendete im neuen Reich. Wie hat unsere Väter der Glanz dieses Reiches durchsonnt! Wie haben wir selbst als Kinder und junge Menschen im lachenden Glauben an Deutschlands Zukunft gelebt! Nur wieder ein Weilchen und tiefer als je stürzte die Katastrophe des Weltkrieges, warf Meineid und Zwietracht uns in die Tiefe zurück.

Ist es verständlich, wenn wir von unserem Volk als von dem „Volk über der Tiefe" sprechen? Es gibt keinen sicheren Weg für uns Deutsche. Wir schreiten an Abgründen. Und niemand meine, daß unsere jetzige Not schon die letzte Tiefe sein müsse, die uns bestimmt ist. Das Wellental der deutschen Geschichte droht tiefer zu werden als je zuvor und der Wellenschlag härter und todbringender.

Wollen wir endlich aus der Geschichte lernen? Treibt uns die Fahrt im zerbrechlichen Schiff unseres Volkes durch den brandenden Gischt unserer Tage noch nicht dazu, nach dem Kompaß zu sehen? In Runen gehauen kündet es unsere Vorzeit, in herrlichen Domen erbaut berichtet es unser Mittelalter, in unvergänglichen Tönen und Liedern singen es die Lieder des gemeinsamen Glaubens seit Martin Luthers neuschaffender Tat und in den Augen unserer Alten steht es noch heute geschrieben: Daß Deutschland wuchs, wenn es fromm war, daß Deutschland welkte, wenn es den Glauben verlor.

Nun klingen Bußtagsglocken wieder über das Land. Läuten sie über Wachstum oder Verwelken? Ueber Werden oder Vergehen? Täuschen wir uns nicht! Das dröhnende Rufen „Heil! Heil!" der Parteien ist alles andere als ein Ruf gesicherten Lebens, solange sie gegeneinander schreien, solange die Schreier vergessen, daß wir ein „Volk über der Tiefe" sind, das niemand rettet und vor dem Absturz bewahrt, der dazu nicht Auftrag und Vollmacht von Gott nahm. Es heißt mit der furchtbaren Wirklichkeit spielen und die Tiefen nicht kennen, wenn wir heute leichtherzig begeistert das Heil von diesem und jenem kostümierten Menschen erwarten, anstatt uns zu beugen vor der höchsten ewigen Wahrheit, die keine Schminke verträgt. Unter uns liegt in den Gängen, die Haß, Neid und Lüge und sittliche Fäulnis gruben, längst das Dynamit, das nur des zerstörenden Funkens noch wartet. Stirb deutsches Volk, oder erkenne, daß du über der Tiefe lebst! Stirb deutsches Volk, oder lerne am Bußtag dich mit dem zu verbünden, der Wiedergeburt, Frieden und Heil dem gibt, der ihm gehorcht. Erneuere dich Deutschland in Buße und Glauben; so läuten die Glocken. Sie läuten den Tod, wenn wir nicht hören. Sie läuten das Leben und die Botschaft der Rettung dem „Volk über der Tiefe", wenn es dem Ewigen traut und einig wird in Gehorsam und Zucht vor ihm.

Buß- u. Bettag 1932

Der Mensch von heute, kummerbeschwert,
Hat mahnend die Bußtagglocken gehört.
Sie dröhnen mächtig in lähmende Stille,
„Herr, es geschehe dein heiliger Wille."

Wir alle wandeln auf flüchtiger Spur.
Gar rasch verrinnt der Stunde Uhr.
Ein schweres Kreuz ist uns auferlegt,
Von spitzen Dornen dicht umhegt

Tiefe Wunden sind uns geschlagen.
Die Last ist fast zu schwer zu tragen.
Eherner Klang in tiefer Stille,
„Herr, es geschehe dein heiliger Wille."

Kyffhäuser-Tagung in Opladen

Die Nachwuchsfrage

Am vergangenen Sonntagnachmittag tagte im Saale Jünemann-Opladen die Herbstdelegiertenversammlung des Kreis-Kriegerverbandes Solingen-Land.

Vor Eintritt in die Verhandlungen hieß Dr. Schaefers, der Vorsitzende des Opladener Kriegervereins von 1868, Kreisverbandsvorstand und Delegierte in Opladen recht herzlich willkommen. Sein besonderer Gruß galt dann neben dem Verbandsvorsitzenden, Major Andre und den Herren des Verbandsvorstandes, den Vertretern der Stadtverwaltung Bürgermeister Dr. Brühl und Beigeordneten Dr. Schäfer.

Die Eröffnung der Tagung erfolgte nach Begrüßungsworten seitens des Opladener Bürgermeisters durch den Vorsitzenden des Kreisverbandes, Major Andre, mit herzlichen Dankesworten an Bürgermeister und Beigeordneten als Vertreter der Stadtverwaltung. Er verwies weiter auf einige besonders wichtige Verhandlungsgegenstände, so u. a. die Jugendfrage, den Luftschutz u. a. mehr. Dann gedachte Major Andre des im Oktober begangenen 85. Geburtstages des Ehrenpräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg. Das Hoch auf den Reichspräsidenten fand begeisterten Widerhall.

Es wurde dann vom Kreisverbandsschriftführer mitgeteilt, daß 33 von den 36 angeschlossenen Vereinen Abgeordnete zur Verbandstagung entsandt haben. Drei Vereine fehlten, davon einer entschuldigt. Die Versammlung gedachte dann der im letzten Jahre verstorbenen Kameraden. 65 wurden zur großen Armee abberufen, das sind rund zwei Prozent der Gesamtverbandsstärke.

Vorstandsmitglied, Kamerad Jünemann-Opladen sprach dann über die Bedeutung der Reichskriegertagungen. Es sei erfreulich, daß man jetzt nach den jahrelangen Beratungen vorwiegend organisationstechnischer Fragen das Augenmerk auch auf andere Dinge lenke. In den Vordergrund sei da die Frage des Nachwuchses zu stellen. Redner erinnerte an das Wort des Reichsfreihern von Stein „Mein Vaterland, das heißt Deutschland". Von diesem nationalen Geiste müsse die Arbeit getragen werden und in diesem Geiste müsse insbesondere auch die Jugendarbeit vor sich gehen. Die Kriegervereine dürften nicht aussterben, nicht zu einem Beerdigungsinstitut werden. Deshalb die Mahnung an die Jugend, getreu dem Dichterwort „Du deutsche Jugend, bau auf, was das Schicksal zerschlagen". Reichen Beifall fanden diese mahnenden und zündenden Worte. Mit seinem Dank an den Vortragenden unterstrich auch Major Andre die Bedeutung der Jugendpflegearbeit.

Der Kyffhäuser-Jugend war im Rahmen der Tagung noch ein besonderes Vortragsthema gewidmet, wozu der Kreisleiter des Bezirks Niederrhein, Kamerad Gummersheimer-Wesel gewonnen war. In kritischen, mahnenden aber auch erschütternden Worten sprach hier ein Mann, der seit 30 Jahren in der jugendpflegerischen Arbeit steht. Redner schloß mit dem nachhaltigen Appell zur tatkräftigen Hilfe. Reicher Beifall dankte auch diesen Darlegungen. Der Dank wurde auch gleich dadurch in die Tat umgesetzt, daß man einmal auf Vorschlag des Vorsitzenden in den einzelnen örtlichen Vereinen den Plan der finanziellen Beihilfe erörtern und zum zweiten anschließend eine Tellersammlung zum Besten der Kyffhäuser-Jugend durchführte.

Da Kamerad Würth-Leverkusen durch Krankheit verhindert war, das angekündigte Referat über Kriegsbeschädigten- und Kriegerhinterbliebenenfürsorge zu halten, verwies Bankdirektor Mischke-Wald kurz auf die ernste Pflicht der Fürsorge für diese Kameraden bezw. ihre Hinterbliebenen. Neben der sozialen Fürsorge, wie sie im Kyffhäuserbund gepflegt wird, gelte es, diese Kameraden auch zu den Veranstaltungen heranzuziehen.

Auch der vorgesehene Vortrag des Kameraden Davidts-Ohligs über Luftschutzfragen konnte wegen dessen Erkrankung nicht gehalten werden. Dafür sprach Major Andre kurz zu dieser wichtigen Frage. Zu den Aufgaben der zu bildenden Luftschutzbeiräte sollten auch allerorts Kyffhäuserkameraden hinzugezogen werden. Meldungen durch die einzelnen Vereine sollen bis zum 15. Dezember an den Kreisverband gerichtet werden. Darüber hinaus sei aber besonders wichtig die vermehrte Aufklärung der Bevölkerung über die große Bedeutung dieser Frage. Dann sprach noch kurz Kamerad Hartwig-Leverkusen-Wiesdorf über die Notwendigkeit der vermehrten Unterstützung des Deutschen Krieger-Reichsfechtverbandes. Es gilt der Sorge für die Kriegerwaisen.

Kam. Mannebach, der 1. Schriftführer, wurde einstimmig wiedergewählt. Anstelle der ausgeschiedenen Kameraden Jordan-Leichlingen und Krefting-Opladen wurden die Kameraden Rich. Günther und E. Martin-Opladen zu Beisitzern des Kreisvorstandes berufen. Einer Anregung aus den Reihen der Abgeordneten entsprechend soll versucht werden, die alljährliche Sammlung für die Kriegsgräberfürsorge vom Herbst auf einen anderen Zeitpunkt zu verlegen. Gedacht ist dabei an den Volkstrauertag. Die Anregung ist sicherlich sehr zu begrüßen. Gegen 7 Uhr konnte Major Andre die vom besten Kameradschaftsgeist getragene arbeits- und erfolgreiche Tagung schließen.

Goldene Hochzeit in Dierath

Für uns als Heimatblatt, das seit 72 Jahren mit den Geschicken der Stadtgemeinde Burscheid und deren Einwohnerschaft aufs engste und stärkste verbunden ist und das tief im Heimatboden wurzelt, ist es immer eine besondere Freude, wenn wir unseren lieben Mitbürgern von einer Goldenen Hochzeit in unserer Gemeinde berichten können. Ist eine solche doch nicht nur ein frohes und seltenes Familienfest, sondern eine feierliche Angelegenheit, an der neben Freunden und Nachbarn auch die ganze Bürgerschaft innigen Anteil nehmen. Und darüber hinaus zeugen diese Feste davon, daß in unseren schönen Bergen eine frische und gesunde Luft weht und daß dies wohl ganz besonders mit dazu beiträgt, daß hier ein kräftiger und zäher Menschenschlag beheimatet ist. Sieben Goldene Hochzeiten haben wir in diesem Jahre bereits in unserer Stadtgemeinde feiern dürfen, und nun steht die achte, die letzte des Jahres, vor der Tür. Burscheid steht mit dieser Rekordzahl an Goldenen Hochzeiten wohl einzig da in unserm deutschen Vaterlande, denn wir glauben kaum, daß noch andere Gemeinden von seiner Größe ihm den Rang darin streitig machen können. Freuen wir uns dessen und seien wir stolz auf diesen Rekord, der wahrlich wert ist, daß er weit über die Mauern unseres Städtchens bekannt wird.

Wie der Reigen der Goldenen Hochzeiten in diesem Jahre in der unteren Gemeinde, und zwar in Imelsbach, eröffnet wurde, so schließt er mit der achten derartigen Jubelfeier auch wieder „em öngeschten Burscheid". Wiederum ist es ein alteingesessenes Burscheider Ehepaar, das die goldene Fünfzig schmückt. Am morgigen 16. November, dem Buß- und Bettage, sind fünfzig Jahre verflossen, seitdem sich Karl Becker und Ida Urbahn in Dierath vor dem Altare ewige Treue schwuren. Fünfzig Jahre sind es her, seit sich diese Beiden die Hände zum Lebensbund reichten, ein halbes Jahrhundert. Fünfzig Jahre ist eine lange, lange Zeit und nur recht wenigen Eheleuten ist es beschieden, diesen Tag zu erleben. Darum hat man auch allen Grund und das Recht dazu, denselben in gebührender Weise aus dem täglichen Einerlei herauszuheben.

Besonders erfreulich ist davon Mitteilung machen zu können, daß sich das Jubelpaar Becker noch bester körperlicher und geistiger Frische erfreut. Der Jubelbräutigam ist 76 Jahre, die Jubelbraut 74 Jahre alt. Während ersterer in Scheuerhof, Gemeinde Leichlingen, das Licht der Welt erblickte, stand die Wiege der letzteren in Kuckenberg. Aber die Eltern siedelten schon bald, als Karl noch in den Kinderschuhen steckte, in das Stammgut nach Dierath über, wo er die Schule besuchte und eine sonnige Jugendzeit verlebte. Schon recht früh lernte er jedoch den Ernst des Lebens kennen, denn sein Vater starb noch in den besten Jahren. Er war einer der wenigen aus der hiesigen Gegend, der beim Garde du Corps in Berlin gedient hatte, und nach dort auf Schusters Rappen gewandert war. Auf der Schulter des jungen Karl lag nun die ganze Arbeit und Verantwortung des väterlichen Gutes und der damit verbundenen Metzgerei, vor der er sich aber nicht bange machte und mit frischem Mut ans Werk ging. In Ida Urbahn fand er dann eine gleichgesinnte Lebensgefährtin, und so mit vereinten Kräften ging es vorwärts, blühte und gedieh der Betrieb. Der Ehe entsprossen drei Kinder, ein Sohn und zwei Töchter, die stets der Stolz der Eltern waren. Erst in den letzten Jahren haben sich die Eheleute Becker die wohlverdiente Ruhe gegönnt; aber sie können heute noch nicht die Hände in

Wegen des morgigen Feiertages Buß- und Bettag erscheint die nächste Ausgabe am Donnerstag-Mittag

den Schoß legen, denn sie glauben, es ging nun einmal nicht ohne sie.

In all den so ereignisvollen Jahren des Zusammenlebens hat das Jubelpaar getreulich Freud' und Leid miteinander getragen, glückliche und schicksalsschwere Tage verlebt, und es kann nun in dem Bewußtsein, vor Gott und den Menschen seine Pflicht erfüllt zu haben, auf seinen Lebensweg zurückblicken. Arbeit und Mühe sind ihnen gewiß nicht erspart geblieben, aber an ihr haben sie sich aufgerichtet und in ihr den eigentlichen Lebenszweck erkannt. Aber auch Glück und Freude sind oft bei ihnen eingekehrt, haben ihnen manches Geschenk beschert, das ihnen heute noch in der Erinnerung lieb und wert ist. Mit seinen Kindern, Enkeln, Verwandten und Freunden wird das Jubelpaar seinen Ehrentag freudig begehen, und sich im Saale der Wirtschaft Busch in Dierath, wo vor fünfzig Jahren auch die Grüne Hochzeit gefeiert wurde, sich diesmal zur Goldenen vereinigen.

In dem großen Kreis der Gratulanten wollen auch wir als Heimatzeitung nicht fehlen und dem Jubelpaar Karl Becker zu seiner Goldenen Hochzeit unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche darbringen und der Hoffnung Ausdruck geben, daß es ihm vergönnt sein möge, noch viele Jahre gemeinsam das Glück und den Frieden eines schönen ungetrübten Lebensabends im Kreise seiner Familie zu verleben.

Zunahme der Wohlu

Stand der Arbeitslosigkeit im Rhein-Wupper-Kreis

	Arbeitsl.-unterstütz.-empfänger (Alu)	Krisenunterstützungsempfänger (Kru)	Wohlfahrtsunterstütz.-empfänger (Wohlu)	Arbeitsuchende insgesamt
30. September	2178	2931	6018	11127
31. Oktober	1932	2764	7224	11920
	—246	—167	+1206	+793

Die Abnahme der Arbeitslosenziffer beschränkt sich auch im Oktober in gleicher Weise wie im September auf die Zahl der Alu und Kru, und zwar ist diese Abnahme in allen Gemeinden ziemlich gleichmäßig. Lediglich in Monheim ist durch die Stillegung der Seidenweberei Kampf & Spindler eine starke Zunahme der Alu von 48 auf 115 unterstützte Parteien zu verzeichnen.

Die Wohlfahrtserwerbslosen nahmen im Gegensatz zu den Alu und Kru im Monat Oktober in einem Umfange zu, wie es in den Vormonaten nicht mehr festzustellen war. Rechnet man die von den Arbeitsämtern aufgrund der neuen Bestimmungen nicht mehr anerkannten, jedoch in der Regel durchaus arbeitswilligen und arbeitsfähigen Erwerbslosen hinzu, so beträgt die Zunahme der Wohlu nicht weniger als 1206 Parteien oder 16 v H. Eine nähere Prüfung hat ergeben, daß von 853 nicht anerkannten Wohlu lediglich 49 ausgesprochen arbeitsunfähig sind. Die restlichen 804 jedoch nur aus formalen statistischen Gründen heute nicht mehr als Erwerbslose von den Arbeitsämtern geführt werden. Auch nach Abzug der nicht Anerkannten beträgt die Zunahme der Wohlu im Oktober immer noch 653 Parteien, während sie im September nur 300 Parteien ausmachte.

Vom Arbeitsamt werden jetzt im Rhein-Wupper-Kreis insgesamt 4696, von den Wohlfahrtsämtern 7224 arbeitsfähige Parteien unterstützt. Die Arbeitsämter betreuen mithin 39 v. H., die Wohlfahrtsämter dagegen 61 v. H. der Erwerbslosen, während dieses Verhältnis noch im September 45 v. H. zu 55 v. H betrug. Die zu Anfang des Winters sich wiederum verstärkende finanzielle Belastung der Gemeinden ist aus diesen Zahlen klar ersichtlich.

Burscheider Heimatabend

In seiner gestrigen Sitzung befaßte sich der Vorstand des hiesigen Verkehrs- und Verschönerungs-Vereins u. a. auch mit der Festsetzung der Vortragsfolge für den ersten Burscheider Heimatabend, der bekanntlich am Sonntag, den 4. Dezember, abends 7 Uhr, im Saale des Gasthofs „Zur alten Post" (Wwe. Hugo Urbahn) hierselbst stattfindet. Die Veranstaltung verspricht — den Vorarbeiten nach zu urteilen — ein wunderbarer Abend zu werden, der so recht im Zeichen der Heimatliebe steht. Neben einem heimatgeschichtlichen Vortrag werden Aufführungen, Deklamationen usw. in Burscheider Platt geboten, die jeden Heimatfreund entzücken. Verfasser derselben und Vortragende sind alles Burscheider, was die Sache besonders wertvoll macht. In liebenswürdiger Weise haben auch das kleine Orchester des Oelberger Musikvereins und der MGV „Sängerbund" ihre Mitwirkung zugesagt, und werden sie den Abend durch passende Musik- und Gesangvorträge verschönern. Wir werden demnächst auf diese beachtenswerte Veranstaltung noch näher zurückkommen, bitten aber heute schon um recht regen Besuch, da den Teilnehmern überaus gemütliche und frohe Stunden in Aussicht stehen.

Des Weiteren wurde in dieser Besprechung Klage darüber geführt, daß wiederum einige Ruhebänke des Vereins beschädigt worden sind. Anständige Leute können solche Rohheiten einfach nicht verstehen, und es müssen doch schon ganz charakterlose und gemeine Menschen sein, die sich an solch toten Gegenständen, die der Allgemeinheit dienen, vergreifen können. Es wäre doch wirklich zu wünschen, daß solche Rohlinge einmal gefaßt und ihnen eine ganz gehörige Tracht Prügel verabreicht würde. Auch wir ersuchen die anständige Bürgerschaft nochmals, doch ihr besonderes Augenmerk den Ruhebänken, die der Verkehrs- und Verschönerungs-Verein mit großen Kosten und vieler Mühe in der ganzen Gemeinde zur Aufstellung gebracht hat, zuzuwenden und etwaige Beschädigungen sofort dem Vorstand zu melden.

Auch sonst wurden noch die verschiedensten Fragen des Verkehrs und der Verschönerung besprochen. So soll bei der Reichsbahndirektion dahin gewirkt werden, daß im kommenden Sommerfahrplan alle Züge des letzten Sommers wieder verkehren. Weiterhin sollen im Frühjahr eine größere Anzahl Wegezeichen angebracht werden, um so den Wanderern die Orientierung zu erleichtern. Aber immer wieder muß darauf hingewiesen werden, daß unser Verkehrs- und Verschönerungs-Verein nur ganze Arbeit leisten kann, wenn er von der gesamten Bürgerschaft tatkräftig unterstützt wird. Jeder Burscheider sollte deshalb Mitglied des Vereins werden, denn er wird doch wohl 1 Mark im Jahre für sein Heimatstädtchen übrig haben.

Die neuen Kölner Karnevalslieder

Kennen Sie Schlabbermanns? Aber natürlich, wer sollte denn Schlabbermanns nicht kennen! Seitdem am Freitag, den 11. im 11., Gerhard Ebeler die Geschichte von den Schlabbermanns mit der Maus über den Westdeutschen Rundfunk in die Welt hinaussang, weiß jeder um die „Sache Schlabbermann" Bescheid und wer sie noch nicht kennt, dem wird sie in den nächsten Tagen und Wochen an allen Straßenecken ins Gedächtnis gehämmert werden. Zweifelsohne wird gerade dieser neue Karnevalsschlager Gerhard Ebelers in diesem Jahre das Rennen machen. Dagegen werden die Ostermänner nicht so schlag- und zugkräftig sein, höchstens das Schunkellied wird als Stimmungsmacher sich Geltung verschaffen können.

Ebeler, Batzem und Ostermann sangen wie alljährlich ihre neuen Karnevalsliedchen zum Beginn des Karnevals. Alles mittlere Durchschnittsware! Der Schlager dürfte, wie gesagt, Eberlers Lied „De unverschamte Muus" werden. Der Kehrreim lautet:

Bei Schlabbermanns es en Muus em Huus —
en Muus em Huus,
Die maht sich us der Muusfall garnix druus —
Dat klitzekleine Müsche, bränak alles us dem Hüsche —
Kein Minsch kritt die erus, die unverschampte Muus.

Natürlich fehlt auch der Lobgesang auf den Rhein, den Wein und das schöne Kind vom Rheine nicht. Ebeler gibt seiner Begeisterung über diese drei Dinge in folgendem Kehrreim Ausdruck:

Mein schönes Kind vom Rhein,
Mit dir beim Wein allein!
Wir zwei auf du und du
Und dann Musik dazu!
Wir träumen uns zugleich
Hinein ins Himmelreich —
Mein schönes Kind vom Rhein,
Mit dir beim Wein allein!

Gerhard Ebeler, der in der Nachkriegszeit berühmt gewordene Karnevalsdichter, dichtet seine Lieder selbst und trägt sie auch vor; die Vertonung überläßt er dagegen seinem Freund Hans Otten.

August Batzem hingegen besorgt die Vertonung und den Vortrag, überläßt hingegen das Dichten seinem Freund Hans Ebeler, einem Bruder des Gerhard. Batzem wartete mit ein paar netten Liedchen auf, von denen das eine sich mit dem Rhein und seinen Reben . . .

. . . Stoßet an, der Rhein soll leben,
Leert die Gläser bis zum Grund;
Denn der Rhein mit seinen Reben
Schenkt uns des Frohsinns schönste Stund', —

und das andere Lied sich mit den Straßenmusikanten befaßt:

Meer han der ganzen Dag jitz Musik en der Stadt,
Denn die mäht jedem Freud und schloht die Sorgen platt.
Drum levve hoch der Urgels- und der Tröötemann,
Und och ene Grosche solle se noch han.

Willy Ostermann hingegen, der Routiner und Altvater der Kölner Karnevalisten, dichtet seine Lieder nicht nur, er vertont sie auch und bringt sie dann zum Vortrag. Also Rationalisierung bis zum ff. Das heißt, die Vertonung besorgt Willys Frau, Willy pfeift nur die Melodie, wie er sich diese denkt, in einen Aufnahmeapparat und aufgrund dieser Richtlinien besorgt Willys Frau die „Instrumentierung". Ostermann ist ein großer Optimist. Er pfeift auf die Sorgen und auf die heutige Zeit und verkündet der aufhorchenden Welt ironisch:

So schön wie augenblicklich, so schön wor et noch nie;
Enä, wat fi' meer glöcklich, so'n Zick, die kütt nit mih.

In seinem zweiten „Song" richtet er an die Zuhörer die Aufforderung:

Dröm loß' meer jitz ens schunkele, ens schunkele,
ens schunkele,
Mer kann jo nit wesse, woför et got,
Mer weiß nit, wie lang et met uns noch do't.
Mer wäde die Sorgen loß,
Und et eß jet, wat nix kost.

Fürs erste sind wir also wieder mit neuen Schlagern versehen. Dagegen können selbst Lilian Harvey, Marlene Dietrich und Willy Fritsch nicht an. Wenn Kölner Karnevalisten singen, haben die Berliner — wie sagten doch die beiden kölschen Jecken — „essigsaure Tonfilmgrößen" zu schweigen.

Aus der Heimat

Kirchenkollekte am Buß- und Bettag

Die Kirchenkollekte des Buß- und Bettages wurde im Gebiet der Kirche altpreußischer Union für Arbeiten bestimmt, die Aufklärungsarbeit über die Gottlosenpropaganda der Gegenwart und Schutzmaßnahmen in den Gemeinden leisten.

Vortrag des hiesigen Naturheilvereins

Alljährlich am stillen Buß- und Bettag ladet der hiesige Naturheilverein zu einem ernsten Vortrag ein. So findet denn am morgigen Mittwoch, abends 6 Uhr, im Saale der Wwe. Urbahn hierselbst, wiederum ein solcher Vortrag statt. Redner des Abends ist der auch hier schon längst bekannte Naturheilkundige J. Hammerschmidt-Opladen, der über das Thema: „Gesundes Blut, die Quelle alles Lebens. Wie erhalte ich mein Blut gesund?" spricht. Was heißt Blutreinigungskuren? Gerade dieses Thema dürfte für jeden Besucher von großem Interesse sein, da schlechtes Blut doch die Ursache der meisten Krankheiten ist. Nach dem Vortrag findet noch eine freie Aussprache statt, wo jeder sich zu dem Thema äußern kann, und werden evtl. Fragen über Krankheitsfälle seitens des Redners gerne beantwortet.

Es ist von besonderer Bedeutung, gerade in der heutigen wirtschaftlichen Notzeit, sich darüber aufklären zu lassen, wie man sich vor allem seine Gesundheit erhalten kann, um über die Sorgen und Nöten dieser Zeit besser hinweg zu kommen. Der Eintrittspreis ist so niedrig gesetzt, daß man erwarten dürfte, daß jeder diese 50 Pfg. noch für seine Gesundheit übrig hätte.

Es sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß der Vortrag punkt 6 Uhr beginnt.

Die elf Schill'schen Offiziere

Wir machen schon heute darauf aufmerksam, daß am Sonntag, den 27. November, der hiesigen Bürgerschaft ein besonderer Genuß geboten wird. An diesem Tage, abends 6 Uhr, wird unser MGV „Cäcilia" in der Schützenburg

Der bergische Bauer und sein Wald

Aufforstung durch den Freiw. Arbeitsdienst

Von Otto Sostmann, Remscheid

Wenn man im Eisenbahnzug oder im flinken Auto durch das Bergische Land fährt, dann sieht man rings die Berge und Höhen bis tief in die Täler hinein von dichten Waldungen bedeckt. Man unterscheidet wohl auch Nadelwald und Laubwald und sieht, daß diese Waldarten häufig miteinander abwechseln, macht sich aber im allgemeinen wenig Gedanken darüber, wie der Wald gewachsen ist und welchen Gründen Laub- und Nadelholzwälder ihre Entstehung verdanken.

Ursprünglich war alles Land in unserer Gegend von Wald bedeckt. Darauf weisen Ortsnamen wie Buchholzen, Radevormwald und andere ohne weiteres hin. In diesen Wäldern siedelten sich dann Bauern an, und es entstanden der sogenannte sächsische Einzelhof, der ein von eigenem Wald umgebener Bauernhof war, und in anderen Gegenden die sogenannte fränkische Dorfsiedlung, wie sie z. B. noch bei Waldbröhl und am Nutscheit im Oberbergischen zu finden ist. Hier ist der die Siedlung umgebende Wald Eigentum der Gemeinde, und die Bewohner haben eine Waldnutzungsberechtigung nach bestimmten Anteilen.

Das Bergische Land

zeigt den Uebergang vom Einzelhof, von der Streusiedlung, zur Dorfsiedlung. Der gemeinschaftliche Wald ist hier, vielleicht schon unter Napoleon oder unter dem Freiherrn von Stein, restlos aufgeteilt. Das hat aber große Nachteile, denn die einzelnen Parzellen zeigen meist eine für die Bewirtschaftung des Waldes sehr ungünstige Form, indem sie z. B. vom Tal zum Berggipfel in schmalen Streifen steil emporsteigen.

In einem solchen Bauernwald wird fast durchweg eine Wirtschaft getrieben, die nur sofortigen Bedarf im Auge hat, besonders wenn das Holz an eine nahegelegene Industrie leicht abgesetzt werden kann. Die Folge davon ist dann Raubbau und fortschreitende Verwüstung, und die weitere Folge ist, daß der Wald für seinen Besitzer nicht mehr wertvoll und ergiebig bleibt, sondern direkt zur Last wird. Der Besitzer ist dann geneigt, seinen Wald an zahlkräftige Käufer abzustoßen. Dies ist z. B. geschehen am Nutscheit, wo der Staat, an der Sieg und im Aggertal, wo Fabrikanten, und im Norden des Bergischen Landes, wo Staat, Städte und Private ausgedehnte Waldstücke in ihrer Hand vereinigt haben, die dadurch den Bauern verloren gegangen sind.

Es muß aber volkswirtschaftliches und forstliches Ziel bleiben, den Wald für die Landwirtschaft zu erhalten. Zu dem Zweck muß den Landwirten gezeigt werden, wie sie den größtmöglichen Nutzen aus ihren Waldungen ziehen können.

Im Bergischen Lande sind fast 90 Prozent der Gesamtwaldfläche Privatwald, und von dieser Privatwaldfläche liefern mindestens zwei Drittel kaum ein Zehntel des Ertrages, den sie normaler Weise liefern könnten und müßten. Daraus erhellt die ungeheure Aufgabe, die gerade im Bergischen Lande im Interesse der gesamten Volkswirtschaft noch geleistet werden muß.

Hierbei handelt es sich im wesentlichen um eine Frage der Erziehung. Der Landwirt muß forstliches Verständnis und Gefühl für Tradition bekommen. Denn die Waldarbeit ergänzt sich in der glücklichsten Weise mit der Arbeit in der Landwirtschaft, so daß ein landwirtschaftlicher Betrieb durch den forstlichen Nebenbetrieb seine Kräfte für Hand- und Gespannarbeit besser ausnutzen kann.

Der Forstbetrieb schafft, wenn auch geringe, so doch fortlaufende Einnahmen, die für den Landwirt um so wertvoller sind, als er selbst einen recht bedeutenden Holzverbrauch hat. Und schließlich gibt der Wald dem Landwirt eine gewisse Reserve, nicht nur bezüglich des Bodenkapitals, sondern vor allem dadurch, daß der Waldbetrieb als kapital-intensiver Betrieb zwangsläufig größere Holzvorräte anspeichert, die für den Landwirt einen wertvollen Rückhalt darstellen.

Eine gute Bewirtschaftung des Waldes ist aber nicht möglich bei zersplittertem Besitz. Deshalb ist zunächst ein Zusammenschluß zu größeren Parzellen anzustreben. So hat schon in der Vorkriegszeit Landrat Gerdes in Waldbröhl die Waldgenossenschaft Rossenbach-Spurkenbach, und weiter Landrat Huttrop in Wipperfürth die Waldgenossenschaft Neeskotten gegründet mit dem ausgesprochenen Ziele, den Wald für die Bauern zu erhalten. Neuerdings zeigt auch die Landwirtschaftskammer in Bonn Bestrebungen, durch forstliche Beispielsanlagen die gemeinschaftliche Aufforstung eines an sich freien Besitzes herbeizuführen. Sie will dadurch zeigen, daß Aufforstung auch ohne genossenschaftliche Bindung und ohne Staatsaufsicht möglich ist. Dies Verfahren ist aber wohl nicht geschlossen durchzuführen, weil einzelne Querköpfe immer wieder vorzeitig abspringen werden. Weiter ist auch der Weg, durch private oder staatliche Aufkäufe zusammenhängende Waldgebiete zu schaffen, heute nicht mehr gangbar, da er zu teuer ist.

Gerade in letzter Zeit zeigt sich aber eine neue Möglichkeit für den Landwirt, seinen Wald zweckentsprechend aufzuforsten, indem er nämlich hierfür den Freiw. Arbeitsdienst heranzieht.

Der Freiwillige Arbeitsdienst

als solcher ist heute nicht mehr nur als eine vorübergehende Folge der Arbeitslosigkeit anzusehen, sondern als eine Einrichtung, deren weiterer Ausbau in den nächsten Jahren bestimmt zu erwarten ist.

Es kommt zunächst nicht darauf an, an möglichst vielen Stellen möglichst umfangreiche Aufforstungen mit dem Freiwilligen Arbeitsdienst auszuführen, sondern es ist vorläufig nur an verschiedenen Beispielen zu zeigen, daß Aufforstungen im bäuerlichen Kleinwald ausgeführt werden können. Träger dieser Arbeiten muß das Forstamt der Landwirtschaftskammer sein, das die Arbeiten im gesamten Bergischen Lande übersehen und für einen geeigneten Einsatz der Kräfte und Mittel sorgen kann.

Vorausgesetzt, daß der bäuerliche Waldbesitzer das nötige Verständnis aufbringt und gewisse Opfer zu bringen bereit ist, wird ihm der Einsatz des Freiwilligen Arbeitsdienstes eine nutzbringende Aufforstung seines Waldes gewährleisten. In dieser Beziehung in weiten Kreisen aufklärend zu wirken, soll der Zweck auch dieser Zeilen sein.

Der Kurszettel der Hausfrau

Versteigerungsbericht der KOG vom 14. November

Julinieren 3,50; Spätkartoffeln 1,80—2,30; Sommerspinat 3—5,40; Feldsalat 8—14,40; Wirsing (grün) 1—1,90; Rotkohl 1,70—2,40; Butterkohl 1—1,80; Weißkohl 0,90—1,30; Rosenkohl 11,50—13,10; Grünkohl 1—1,90; Zwiebel 6,60—6,70; rote Möhren 2,20—3,10; rote Beete 1,50—2,30; Birnen 1. Sorte 9,60—19,90; Aepfel 1. Sorte 8,80—17; Aepfel 2. Sorte 6,20—6,30 (alles je 100 Pfund). — Sellerie 1. Sorte 7,10—9,90; 2. Sorte 2,10—5,20; Porree 1. Sorte 1,30—2; 2. Sorte 0,60—1,00; Blumenkohl 1. Sorte 13,50—13,70; 2. Sorte 7,50—8,20; Kopfsalat 1. Sorte 1,20—2,00; Endivien 1. Sorte 1,80—4,10; 2. Sorte 1,00—1,70; Kohlrabie blau 1. Sorte 1,00—1,90; 2. Sorte 0,60—1,00 (alles 100 Stück).

Anfuhr: gut. Nachfrage: gut.

Nächste Versteigerung: Donnerstag, 13,30 Uhr.

---

das große historische Kulturwerk in 5 Akten von Schwermann „Die elf Schill'schen Offiziere" zur Aufführung bringen. Der Verlauf der Proben läßt jetzt schon erkennen, daß die Wiedergabe dieses gewaltigen und packenden Werkes eine ganz vorzügliche werden wird, und daß die 40 Mitwirkende hierfür ihr bestes Können und ihre vollen Kräfte einsetzen werden.

Wir werden demnächst ausführlicher auf diese beachtliche Veranstaltung zurückkommen und fordern heute nur dazu auf: Halten Sie sich diesen Sonntag für die „Cäcilia" frei!

Ringen in Hilgen

Die Ringermannschaft des Turnvereins „Frisch-auf" Hilgen konnte auch ihren vierten Ringerkampf — diesmal gegen TV Refrath — siegreich gestalten. Das Ergebnis lautete 14:3. Die Gäste waren trotzdem nicht schlecht. Die Kämpfe wurden von Herrn Guth-Köln ausgezeichnet geleitet. Für Hilgen holten die Punkte Garbe, Fusy, Faßbender, Röttger 2 und Schmitter, während Marx die Punkte verlor. Im Halbschwergewichtskampf mußten Röttger 1 und Kaser-Refrath vom Schiedsrichter disqualifiziert werden.

Mit diesem Kampf ist die erste Meisterschaftsserie in der B-Klasse Gruppe A im Gau Köln des DASV 1891 für Hilgen beendet. Die Rückkämpfe dieser Serie finden im Januar und Februar kommenden Jahres statt.

Dem TV „Frischauf" ist es gelungen, die erste Ringermannschaft vom Polizei-Sport-Verein Köln für den 4. Dezember 1932 nach Hilgen zu verpflichten.

Nachstehend geben wir noch den Stand der ersten Serie bekannt:

	Kämpfe	gew.	unentsch.	verl.	Punkte
K.-Nippes	3	3	—	—	6:0
Hilgen	4	3	—	1	6:2
Refrath	3	1	—	2	2:4
Köln 1893	3	1	—	2	2:4
Siegfried Köln	3	—	—	3	0:6

Kreiskriegertreffen 1933 in Opladen

Auf dem am Sonntag in Opladen abgehaltenen Abgeordnetentag des Kreiskriegerverbandes Solingen-Land — über den wir an anderer Stelle eingehend berichten — wurde einstimmig beschlossen, das Kreis-Kriegertreffen 1933 im Herbst des nächsten Jahres in Opladen aus Anlaß des 75jährigen Stadtjubiläums abzuhalten. Das letzte Treffen war in Burscheid und von rd. 1200 Kameraden besucht. Man ist damit der von den Opladener Kriegervereinen lebhaft unterstützten Anregung der Stadtverwaltung gefolgt, im Jahre des Opladener Stadtjubiläums Tagungen nach Opladen zu verlegen.

Kürassier-Verbandsfest in Wermelskirchen

Am Samstag, den 29. und Sonntag, den 30. Mai 1933, feiert der Kürassier-Verband „Bergisch Land" in Wermelskirchen sein erstes Verbandsfest. Da noch niemals ein Kürassier-Verbandsfest gefeiert worden ist, soll dieses Fest zu einer machtvollen Kundgebung für die alte ehrwürdige Kürassierwaffe gestaltet werden. Alle ehem. Kürassiere und Kürassier-Vereine aller Regimenter von Rheinland und Westfalen laden wir zu dieser Feier herzlichst ein.

Da in den Vereinen unseres Verbandes auch Jäger zu Pferde vertreten sind, so halten wir es für unsere Pflicht, auch diese Vereine einzuladen, und bitten alle, ihre Adresse bis zum 15. Januar 1933 an den 1. Schriftführer, Kamerad Edmund Müller, Wermelskirchen, Königstraße 43 zu senden, von wo aus alle nähere Auskunft erteilt wird.

Weidmannsheil

Am vergangenen Sonntag bewiesen einige Hunde des Dachshundevereins Burscheid, daß sie auch in der Naturarbeit recht vorzüglich sind. Es gelang ihnen nach schwerer Arbeit in der Jagd des Herrn Bergfeld einen schönen Rotfuchs in dessen Bau zu stellen, der lebend eingefangen werden konnte. Er befindet sich jetzt im Zwinger des Vereins beim Vereinslokal Dehnen in Dünweg und soll für die Folge zu Trainingsschliefen verwendet werden.

Leichte Belebung in der Bergischen Industrie

Wie die Industrie- und Handelskammer für den Bergischen Industriebezirk mitteilt, ist im Monat Oktober in der Textil- und Kleineisenindustrie des Bezirks eine Belebung eingetreten. Von 86 Firmen der Hauptzweige stellten 38 eine geringe Belebung und lediglich 13 eine weitere Verschlechterung fest, während bei 35 Firmen die Lage unverändert war. Aufgrund der Maßnahmen der Reichsregierung dürften bis Anfang November im Kammerbezirk etwa 1200 Personen wieder eingestellt worden sein.

Vorsicht bei Auswanderungen nach Persien

In letzter Zeit ist es verschiedentlich vorgekommen, daß deutsche Facharbeiter seitens persischer Firmen zu Bedingungen verpflichtet worden sind, die für in Persien lebende Europäer als absolut unzureichend bezeichnet werden müssen. Derartige Verträge haben dazu geführt, daß die Betroffenen nach kurzem Aufenthalt im Lande mit ihren Brotgebern in Differenzen geraten sind, die teilweise zur fristlosen Entlassung der betreffenden Leute geführt haben. Kontrakte mit persischen Firmen sollen zweckmäßig nur dann abgeschlossen werden, wenn die Heimschaffungskosten vorher deponiert sind, und zwar in einer Form, daß die persische Firma über die zu hinterlegende Summe nicht mehr, der deutsche Angestellte jedoch nur zum Zwecke seiner Heimreise darüber verfügen kann.

Es empfiehlt sich, daß Interessenten vor ihrer Ausreise den Rat der Auswandererberatungsstelle in Köln, Margarathenkloster 1, in Anspruch nehmen.

Zur Entlastung des Arbeitsmarktes für Angestellte

Auf Anregung der Kaufmännischen Stellenvermittlung des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes hat der Reichsarbeitsminister im Einvernehmen mit dem Reichsminister des Innern den Wunsch ausgesprochen, daß bei der Aufarbeitung der diesjährigen Personenstandsaufnahme und der Ausstellung der Steuerkarten nach Möglichkeit stellenlose kaufmännische Angestellte verwendet werden.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, sind die Regierungspräsidenten, Landräte und Gemeinden in Preußen durch einen Runderlaß des Innenministers und des Finanzministers auf dieses Rundschreiben des Reichsarbeitsministers mit dem Ersuchen hingewiesen worden, der darin enthaltenen Anregung nach Möglichkeit zu entsprechen.

Zahlungserleichterungen für Reichssteuern

Für die am 15. November 1932 fälligen Einkommen- und Vermögenssteuerzahlungen der Landwirte, werden Verzugszuschläge nicht berechnet, wenn die Zahlung der Steuer bis zum 15. Dezember 1932 erfolgt. Führt die Einziehung von Reichssteuerrückständen zu Härten, so kann die Bezahlung ratenweise im Laufe der Wintermonate erfolgen. Diese Zahlungserleichterungen sollen verhindern, daß die Landwirte gezwungen werden, auf einmal größere Mengen ihrer Erzeugnisse auf den Markt zu bringen. Es wäre zu wünschen, daß das gleiche Entgegenkommen bei der Grundvermögenssteuer und den Gemeindeumlagen gewährt würde.

Das Wetter von heute und morgen

Bewölkungszunahme, Temperaturen wenig verändert, keine wesentlichen Niederschläge, schwache, nach West drehende Winde.

Aus dem Rhein-Wupper-Kreis

Schwerer Baumfrevel

Opladen-Lützenkirchen, 15. Nov. In unserem Stadtteil bemüht sich seit Jahresfrist der Verschönerungs- und Verkehrsverein durch seine Sonderabteilung für Obst- und Gartenbau, die Obstzucht zu fördern. Seit Beendigung des Krieges ist in den bestehenden Obstgärten schon eine merkliche Besserung eingetreten. Um so bedauerlicher, ja empörend ist es, wenn man die Vorgänge in Holzhausen verfolgt. Schon seit Wochen berichten wir über Frevel an den Obstbäumen in den Anlagen des Landwirten R. B. Was sich in den letzten Nächten dort abgespielt hat, spottet jeder Beschreibung. In der Nacht von Freitag auf Samstag wurden in dem am Sportplatz liegenden Obstgarten 16 Obstbäume in einem Meter Höhe von der Erde eine etwa 30 Zentimeter große Scheibe Rinde abgeschält. In der Nacht zum Sonntag wurden wiederum sechs wertvolle Apfelbäume auf die gleiche Weise verdorben. In beiden Fällen handelt es sich um Bäume, die schon eine Reihe von Jahren tragen. Der Schaden, der in diesen beiden Nächten entstanden ist, ist nicht zu schätzen.

Im Bad ertrunken

Leverkusen, 15. Nov. Ein tragischer Unglücksfall ereignete sich am Samstagabend gegen 5,30 Uhr in der Karl-Marx-Straße in Lev.-Küppersteg. Die 24jährige Tochter einer dort wohnhaften Familie, die bei der IG Farbenindustrie beschäftigt war, wollte ein Bad nehmen, vergaß aber, den Gashahn des Badeofens nach erneutem Aufdrehen richtig zu schließen, so daß das Gas ausströmte. Während des Badens wurde das Mädchen ohnmächtig und ertrank in dem Wasser, das die Wanne füllte. Als man nach einer Stunde die Türe gewaltsam aufbrach und einen Arzt herbeirief, konnte nur noch der Tod festgestellt werden.

Interessanter Fund

Leverkusen, 15. Nov. Wir berichteten bereits am Samstag darüber, daß bei den Kultivierungs-Arbeiten am Mühlenweg eine Urne aus der Zeit des 5.—6. Jahrhunderts v. Chr. fast unversehrt geborgen werden konnte. Bei der Leerung der Urne fand man außer einer Menge von Knochenresten auch einen Bronze-Armreifen, der lediglich mit einer Oese, sonst aber ohne jede Verzierung versehen war.

Einbruch in ein Lebensmittelgeschäft

Leverkusen, 15. Nov. In der Nacht zum Samstag wurde in ein Lebensmittelgeschäft auf der Schlebuscher Straße eingebrochen. Die Täter entkitteten die Scheibe eines Fensters und stiegen durch das Fenster in das Haus ein. Aus der Küche und aus dem Geschäft entwendeten die Täter Tabak- und Zuckerwaren, sowie einen Radio-Lautsprecher.

Die Autostraße

Langenfeld, 15. Nov. Vor einiger Zeit tauchten hier Gerüchte auf, nach denen die Autostraße Köln—Düsseldorf eine andre als die ursprünglich festgelegte Richtung bekommen würde. Es hieß damals, es sei geplant, die Straße mit Rücksicht auf das wertvolle Gelände in Reusrath mehr südlich zwischen Mehlbroich-Gieslenberg und der Bahnlinie auf Langenfeld hin zu führen. Es steht demgegenüber nunmehr fest, daß die erstgeplante Führungslinie beibehalten wird; denn vor einigen Tagen ist ein Reusrather Grundbesitzer, dessen Eigentum von der Straße durchschnitten wird, bereits finanziell abgefunden worden. Die Straße kreuzt demnächst somit die Provinzialstraße vor Opladen in den „Belsen", geht dann in nördlicher Richtung durch die Reusrather Gemüsefelder, durchschneidet die Anlagen des Züchters W. Theisen, kreuzt die Trompeterstraße direkt am Ausgang des Dorfes Reusrath, geht mitten durch die Felder des Gutes „Dückeburg", durch die Galkhausener Wälder auf Immigrath zu, wo sie an der Richrather Straße einläuft. Es sind Verhandlungen zwischen der Gräflich Mirbach'schen und der Provinzialverwaltung im Gange, die die Zusammenlegung des Guthofs der Anstalt Galkhausen und der „Dückeburg" betreffen; der letztere Hof wird nämlich durch den Straßenbau sehr entwertet.

Ein Seedampfer liegt im Rhein fest.

Monheim, 15. Nov. In den ersten Tagen der vergangenen Woche ist der Seedampfer „Egeran" auf einer Sandbank im Rhein bei Monheim aufgelaufen. Anfangs glaubte man, das Schiff mit Hilfe eines Schrauben- und später mit einem Raddampfer wieder flott machen zu können. Dies gelang aber nicht. Ueberdies ist der Rhein weiter gefallen. Damit müssen vorläufig alle Hoffnungen, den Seeriesen wieder in die Fahrrinne zu bekommen, aufgegeben werden. Geht das Wasser aber noch weiter zurück, dann muß das Schiff auch noch gestützt werden.

Die Heilstätte Roderbirken nicht ganz geschlossen

Leichlingen, 15. Nov. Zu den Gerüchten über die Schließung der Heilstätte Roderbirken bei Leichlingen teilt die Landesversicherungsanstalt der Rheinprovinz mit: Das Reichsversicherungsamt hat der Landesversicherungsanstalt nahegelegt, ihre Leistungen um 20 v. H. zu kürzen. Nun überlegt die Leitung, wo und wie am zweckmäßigsten gespart werden kann. Ueber die Sparmaßnahmen im einzelnen wird in den nächsten acht Tagen der zuständige Ausschuß und der Gesamtvorstand der Landesversicherungsanstalt endgültig Beschluß fassen. Die Annahme, daß im Zusammenhang mit den Sparmaßnahmen auch Roderbirken ganz geschlossen werde, trifft wohl nicht zu, denn voraussichtlich bleibt die Heilstätte zum größten Teil aufrechterhalten. Wenn den Angestellten auf Privatdienstvertrag jetzt gekündigt worden ist, so handelt es sich zunächst lediglich um eine vorsorgliche Maßnahme.

Aus der Unfallchronik

Leichlingen, 15. Nov. Ein Zimmergeselle stürzte am Samstag von einem Neubau ab, wobei er innere Verletzungen davontrug. Ebenfalls am Samstag bremste der Führer eines Kraftwagens vor einem plötzlich die Straße überschreitenden Kind so stark, daß er mit dem Kopf an die Windschutzscheibe geschleudert wurde. Erhebliche Gesichtsverletzungen waren die Folge.

Wieder Einbrecher am Werk

Wermelskirchen, 15. Nov. Immer wieder werden Geschäftsleute in Berg. Born von Einbrechern heimgesucht. So auch in der Nacht zum Sonntag wieder. Zunächst machte man den Versuch, in das Lebensmittelgeschäft von Ferdinand Schulte einzudringen. Die Sicherheitsvorrichtungen hielten jedoch stand und so mußten die Spitzbuben hier ihr Vorhaben aufgeben. Nun wurde die hiesige Verteilungsstelle der Lebensmittelgroßhandlung Adolph Schürmann aus Remscheid heimgesucht. Die Einbrecher stiegen zunächst in den Keller ein und konnten bis zum Lager und dem Laden vordringen. Die Beute war recht groß und die betreffende Firma ist schwer geschädigt worden. Zur Hauptsache waren es Speck, Wurst, Oelsardinen, Liköre, Zigarren und Zigaretten, die man mitgehen hieß.

Staat bildet Eigen-Jagdbezirk

Burg, 15. Nov. Der Forstfiskus hat seit längerer Zeit durch Ankauf und Austausch von Grundstücken einen größern, zusammenhängenden Waldbestand geschaffen, der es ihm ermöglicht, vom 1. Februar 1933 an einen eignen Jagdbezirk zu bilden. Dieser Waldbesitz erstreckt sich über Teile der Gemeinden Burg, Wermelskirchen und Witzhelden. Im Hinblick auf die Nachteile haben die Gemeinden, unterstützt vom Allgemeinen Landesverband des Deutschen Jagdschutzverein, Einspruch gegen diese Bildung beim Regierungspräsidenten erhoben. Die Regierung gibt darauf bekannt, daß sie diesen Beschluß nicht rückgängig machen könne. Gegenüber den finanziellen Nachteilen weist die Regierung darauf hin, daß den Gemeinden durch den Ankauf größerer Waldflächen durch den Staat, durch die Oedlandaufforstung und die Umwandlung reizloser Niederwälder in Hochwald, durch die Anlage von Wegen und vieles andre reale und ideale Vorteile erwachsen, denen gegenüber die vorübergehende Störung durch die Bildung eines Eigenjagdbezirks kaum eine Rolle spielt.

Nur noch einmal Postbestellung

Burg, 15. Nov. Auf Anordnung der Oberpostdirektion wird aus Ersparnisgründen von heute ab die zweite Ortszustellung in Burg aufgehoben. Sofern sich in den Sommermonaten die Zahl der zuzustellenden Sendungen erheblich erhöhen wird, wird die zweite Zustellung wieder in Erwägung gezogen.

Aus der Gemeinde Witzhelden

Ein hochherziger Stifter

Der Ehrenbürger der Gemeinde Witzhelden, Kommerzienrat Steffens, der schon so oft recht beachtliche Stiftungen für seine Heimatgemeinde machte — zuletzt die Friedhofshalle — hat ihr einen nahmhaften Betrag für die Weihnachtsbescherung Bedürftiger überwiesen und außerdem bekam jeder Wohlfahrtsarbeiter ein Paar kräftige Arbeitsschuhe.

Aus der näheren Umgebung

Düsseldorf

Steckbrief gegen den DD-Bankdirektor Schäfer

Zu den Veruntreuungen durch den Direktor Schäfer von der DD-Bank in Düsseldorf erfahren wir, daß es immer noch nicht gelungen ist, Schäfers Verschwinden aufzuklären. Da es sich bei den durch Schäfer zum Nachteil der DD-Bank verübten Veruntreuungen um sehr erhebliche Beträge handelt, deren Höhe noch nicht bekannt gegeben werden kann, weil die Untersuchung noch nicht abgeschlossen ist, hat die Staatsanwaltschaft in Düsseldorf die Eröffnung der Voruntersuchung gegen Direktor Schäfer beantragt. Diesem Antrage ist inzwischen stattgegeben worden. Gegen Direktor Schäfer wurde Steckbrief erlassen.

Köln

Die Finanzierung der Steuergutscheine der Kleingewerbetreibenden

Ein Plan des Verbandes Kölner Innungen

Der Verband Kölner Innungen hat zusammen mit der Kölner Gewerbebank e. G. m. b. H. einen Plan ausgearbeitet, wonach er auch die Ansprüche von Kleingewerbetreibenden auf Steuergutscheine sofort finanzieren kann. Die Mitglieder der einzelnen Innungen können diesem Verband die Ansprüche auf Steuergutscheine aus der eigenen Steuerzahlung, aber auch die Ansprüche ihrer Kundschaft auf Steuergutscheine übertragen. Für die sämtlichen zusammengefaßten Ansprüche wird alsdann die sofortige Aushändigung der Steuergutscheine bei den Finanzämtern beantragt, was durch die erhöhten Beträge auf keinerlei Schwierigkeiten stößt. In gleichem Sinne übernimmt nach Erhalt der Steuergutscheine die Kölner Gewerbebank den Verkauf an der Börse, so daß in verhältnismäßig kürzester Frist die Ansprüche auf Steuergutscheine realisiert und finanziert werden. Der Abschluß dieser Tätigkeit ist alsdann die Abrechnung des Verbandes mit den einzelnen Handwerksmeistern.

Die bisherigen Bestimmungen über die Steuergutscheine sehen bekanntlich vor, daß für die kleineren Beträge unter 50 RM., die insbesondere für den kleinen Handwerksmeister in Betracht kommen, keine Steuergutscheine vor dem 1. September 1933 ausgegeben werden. Ebenso werden an der Börse vorläufig nur die größeren Beträge in Steuergutscheinen gehandelt. Die hier vorhandene Lücke, die dem Kleingewerbetreibenden eine alsbaldige Verwertung seiner Steuergutscheine erschwert, will der Verband Kölner Innungen mit seinem Plan beseitigen.

Letzte Funkmeldungen

Prof. Dr. Grimm, Spezialist und Autorität auf dem Gebiete der Reparationsfrage, sprach im Rahmen der akademischen Kurse in Essen über den heutigen Stand der Reparationsfrage.

Der Reichspräsident hat an Gerhart Hauptmann anläßlich seines 70. Geburtstages ein in herzlichen Worten gehaltenes Glückwunschschreiben gerichtet.

Die Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger beging gemeinsam mit den Verbänden des deutschen Schrifttums eine Vorfeier des 70. Geburtstages Gerhart Hauptmanns.

In der „Nationalsozialistischen Korrespondenz" erhebt am Dienstag Gregor Strasser erneut den Totalitätsanspruch der NSDAP und schreibt u. a., Hindenburg solle die Brücke zum nationalsozialistischen Deutschland der Zukunft schlagen.

Wegen der Zusammenstöße am 10. Juli in Alfeld erhielten vor dem Sondergericht in Hildesheim eine Anzahl Nationalsozialisten und Mitglieder der „Eisernen Front" Gefängnisstrafen bis zu acht Monaten. Der Angeklagte Bause (Eiserne Front) wurde zu 18 Monaten Zuchthaus verurteilt.

Der neue deutsche Botschafter Köster ist gestern in Paris eingetroffen.

Montagabend starb in Genf ein 37jähriger Lehrer, womit die Zahl der Todesopfer der Unruhen auf 13 stieg.

Der schwachsinnige Karl Widner, der als vermutlicher Brandstifter des Brandes im Kinderheim Bühl im Kanton Zürich, bei dem zwölf Personen ums Leben kamen, gesucht wurde, ist verhaftet worden.

Nach der Veröffentlichung des Wortlautes des französischen Abrüstungsplans zeigen sich die nationalistischen Blätter Frankreichs weniger beunruhigt als bei früheren Betrachtungen.

Der französische Abrüstungs- und Sicherheitsplan hat in der französischen Presse mit Ausnahme des sozialistischen „Populaire", wie vorauszusehen, eine günstige Aufnahme gefunden.

Der französische Abrüstungsplan ist von der Londoner Presse höflich aber kühl aufgenommen worden. Außerdem werden an ihm verschiedene Beanstandungen erhoben.

Im Zusammenhang mit der Veröffentlichung des französischen Memorandums veranstaltete die französische Delegation in Genf einen Presseempfang, in dessen Verlauf der Delegierte Aubert den Plan in großen Zügen zusammenfaßte.

Bei einem Autobuszusammenstoß in der Nähe von Tarbes (Frankreich) wurden 20 Personen verletzt.

Das englische Unterhaus stimmte einer zweijährigen Verlängerung der englischen Eisen- und Stahlzölle zu.

Die Gesundheit MacDonalds gibt in letzter Zeit wieder zu großer Besorgnis Anlaß. Es soll sich bei ihm öfter Gedächtnisschwäche einstellen.

Roosevelt hat in einem Telegramm an Präsident Hoover dessen Einladung zu einer Konferenz in Washington angenommen. Er erklärt jedoch, er könne noch keinen bestimmten Tag für diese Konferenz vorschlagen.

Im Gebiet von Kenya haben, wie „Times" meldet, Angehörige eines südabessinischen Stammes 150 Angehörige des Galastammes getötet.

An der Küste des Stillen Ozeans wütet ein heftiger Taifun. In Yokohama sind etwa 30 Häuser eingestürzt. In Numazu wurden durch einen Brand 500 Häuser vernichtet.

In Buenos-Aires wurde ein Anschlag auf den argentinischen Staatspräsidenten entdeckt. Mehrere Anarchisten sind verhaftet worden.

Die Zahl der Todesopfer der Taifunverheerungen in Japan wird auf über 1000, die der zerstörten Häuser auf 30 000 geschätzt. Ein Dorf wurde u. a. durch den Wirbelsturm vollkommen zerstört.

Nach einer Meldung aus Tegucigalpa ist dort eine Revolution ausgebrochen.

Die Rückkehr des Reichskanzlers nach Berlin

Reichskanzler v. Papen, der gestern Abend von Dresden nach Halle abgereist und von dort im Kraftwagen weitergefahren ist, wird heute Mittag wieder in Berlin eintreffen.

Besprechungen leitender Kriminalbeamten in Berlin

In den letzten Tagen fand im Polizeipräsidium Berlin unter Vorsitz des Ministerialdirigenten Dr. Graeser eine Besprechung der Leiter der staatlichen Kriminalpolizeistellen Preußens statt. Es wurden alle zur Zeit für die Kriminalpolizei wichtigen Fragen und die Möglichkeit einer Auswertung der letzten wissenschaftlichen Ergebnisse für die Tätigkeit der Kriminalpolizei besprochen.

Russische Bauern auf der Flucht erschossen

Wie aus Wilna gemeldet wird, sollen gestern früh bei Radoszkowice 15 Bauern, die von Sowjetrußland über die Grenze nach Polen gelangen wollten, von russischen Grenzwächtern beschossen worden sein. Acht Bauern wurden dabei getötet.

Westdeutsches

Bonn. Rektoratswechsel an der Universität. In der Aula der Universität fand mittags die feierliche Rektoratsübergabe statt. Nach dem Einzug der Chargierten hielt der neue Rektor Prof. Dr. Zycha seine Rektoratsantrittsrede über „Verfassungsliberalismus in Preußen und Oesterreich". Prof. Dr. Zycha ging davon aus, daß sich trotz der ins Bürgertum eindringenden Ideen des politischen Liberalismus bis 1848 gerade in den beiden stärksten Staaten des ehemaligen Deutschen Bundes nichts an dem absolutistischen Regiment geändert hatte, in Preußen auch nicht trotz des sogenannten Verfassungskampfes vor mehr als hundert Jahren. Als die Verfassungsfrage durch die Revolution aufgerollt wurde, verwickelte sie sich durch das Reichsproblem, da der Liberalismus deutsche Freiheit und Einheit zugleich erstrebte. Der Redner zeichnete dann die Entwicklung des liberalen Reformwerks in Preußen, wie in Oesterreich, dem die Großdeutschen anhingen. Oesterreich kam erst 1867 zur konstitutionellen Verfassung, während sich in Preußen die revolutionsgeborene Verfassung von 1850 über Reaktion [illegible] Konfliktszeit hinweg erhielt. Zum Schluß [illegible]of. Dr. Zycha seiner Ueberzeugung Aus[illegible] die dem deutschen Süden verwar[illegible] politischen Kräfte der Oesterreicher sich in einem geeinten Deutschland zusammen mit dem preußischen Deutschtum und den übrigen Deutschen des Reiches zum Aufbau der deutschen Nation auswirken werden.

Bonn. Gottfried-Kinkel-Gedenkfeier. Anläßlich des 50. Todestages von Gottfried Kinkel, der in Bonn einen Teil seines Lebens verbrachte, fand morgens im alten Rathaus eine Gedenkstunde statt, an der Vertreter der städtischen Behörden und der Universität teilnahmen. Universitätsbibliothekar Dr. Sander schilderte Kinkel als Künstler, als Gelehrten und als den Führer der revolutionsaufbauenden Kräfte, den Bismarck in ihm sah. Kinkel habe das Wort von der sich immer bewährenden Kraft in die Tat umgesetzt und gezeigt, daß dem deutschen Geiste die deutsche Kraft folgen müsse. Im vaterländischen Gedenken müsse Kinkel neben anderen großen Namen genannt werden. Die Gedenkrede wurde umrahmt durch den Vortrag Kinkelscher Gedichte und Lieder. In einer Ausstellung finden sich wertvolle Schriftstücke und Bilder Kinkels sowie seine Freiheitsfahne.

Krefeld. „Ich schieße mich jetzt tot." Ein 19jähriger junger Mann hantierte im Beisein seiner jüngeren Geschwister und eines jungen Mädchens in der elterlichen Wohnung mit einer 6-mm-Pistole. Trotzdem das junge Mädchen dem Burschen die Pistole unter Hinweis auf die gefährliche Spielerei bereits einmal abgenommen hatte, gelang es ihm, die Waffe wieder an sich zu bringen. Mit den Worten: „Ich schieße mich jetzt tot", setzte er die Waffe an die rechte Schläfe und feuerte ab. Er brach sofort tot zusammen. Nach Lage der Sache kann nicht angenommen werden, daß sich der junge Mann mit Selbstmordabsichten trug.

Heeßen i. W. Auf der Heimfahrt tödlich verunglückt. Als sich am Sonntag der 22jährige Motorradfahrer Kreickmann aus der Bauerschaft Westhusen mit seinem Motorrad auf der Heimfahrt befand, geriet er auf der Dolbeckstraße ins Schleudern, verlor die Gewalt über die Maschine und stürzte auf das Straßenpflaster. Mit einem schweren Schädelbruch wurde er ins Krankenhaus gebracht, wo er aber nach kurzer Zeit der schweren Verletzung erlag.

Emsdetten. Tragischer Tod eines Kindes. In einer Familie hatte sich ein schulpflichtiges Kind mit heißem Wasser das Gesicht verletzt. Abends traten bei dem Kinde starke Krämpfe ein, woran das Kind in der Frühe des anderen Tages gestorben ist.

Münster. Eisenbahnunfall. Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Münster teilt mit: Am 14. November stieß auf der eingleisigen Strecke Münster—Lippstadt der von Warendorf kommende Personenzug 1322 vor der Eisenbahnbrücke über den Bohlweg auf einen von Münster nach dem Privatanschluß Gourcy fahrenden Bedienungswagen infolge unrichtiger Signalbedienung. Einige Reisende erlitten geringfügige Verletzungen. Der Materialschaden ist gering.

Gießen. Kommunales Bürgersteuerdiktat. Die Gießener Stadtverwaltung hat durch diktatorische Anordnung die Gießener Bürgersteuer für das Rechnungsjahr 1933 auf 500% festgesetzt, nachdem sich schon bei der Beratung im Finanzausschuß des Stadtrats ergeben hatte, daß eine solche Vorlage der Verwaltung einstimmig Ablehnung finden würde.

Bottrop. Tödlicher Verkehrsunfall. Der 70jährige Invalide August Volkner wurde gegen 20 Uhr beim Überqueren der Essener Str. von einem Personenkraftwagen überfahren und erlitt einen schweren Schädelbruch. Er ist am anderen Nachmittag im Marienhospital gestorben.

Mainz. 40-Stundenwoche in den Betrieben der Stadt. Die Verwaltung der Stadt Mainz hat sich nunmehr endgültig dazu entschlossen, ab 20. November 1932 die 40-Stundenwoche in den Betrieben der Stadt durchzuführen. Die Durchführung dieser Maßnahme wird in erster Linie damit begründet, daß ein entsprechender Betrag an Lohnausgaben für den Rest des Rechnungsjahres eingespart werden müsse. Der Fehlbetrag im städtischen Haushalt, der bei der Verabschiedung des Etats etwas über 5 Millionen betrug, müsse heute mit mindestens 7 bis 8 Millionen RM. angesetzt werden. Die Einführung der 40-Stundenwoche bedeutet eine Ersparnis an Lohnkosten von etwa 150 000 RM. für den Rest des Rechnungsjahres. Davon werden 50 000 RM. unter Hinzunahme der eingesparten Unterstützungen des Wohlfahrtsetats verwendet, um 150 Wohlfahrtserwerbslose über den Winter hinaus in Arbeit und Brot zu bringen.

Rheine. Hart am Tode vorbei. Ein wegen Trunkenheit zur Ernüchterung in das Polizeigefängnis eingelieferter Mann hatte mit Streichhölzern nach Zigarren- und Zigarettenresten gesucht. Hierbei war der Strohsack in Flammen geraten. Das Feuer entwickelte so starken Rauch, daß der Inhaftierte rettungslos erstickt wäre, wenn nicht zufällig ein Polizeibeamter das Wachlokal betreten hätte. Der Beamte konnte nur mit einer Gasmaske in das Arrestlokal gelangen und den Festgenommenen noch im letzten Augenblick vom sicheren Erstickungstode erretten.

80 Jahre Römisch-Germanisches Zentralmuseum in Mainz

Als Schwesterinstitut zu dem Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg, das die Kunst- und Kulturgeschichte Deutschlands im Mittelalter und der Neuzeit vorführt, ist gleichzeitig mit diesem im Jahre 1852, also vor genau 80 Jahren, das Römisch-Germanische Zentralmuseum in Mainz gegründet worden. Sein Sammelprinzip ist in seinen Satzungen folgendermaßen festgelegt:

> Das Museum hat die Aufgabe, die Denkmäler der deutschen Urgeschichte bis zur Zeit Karls des Großen und die der auswärtigen Kulturen, insbesondere der römischen, die mit dem Werden der Kultur auf deutschem Boden in Zusammenhang stehen, in Originalen und Nachbildungen zu einer Studien- und Lehrsammlung zu vereinigen und der Wissenschaft wie der Volksbildung nutzbar zu machen.

Das Museum hat den Charakter einer Stiftung und erhält Zuschüsse vom Reich, von Hessen und von der Stadt Mainz. Das zahlenmäßige Ueberwiegen der Nachbildungen (32 000 Nachbildungen und 23 000 Originale) liegt von vornherein im Sammelprinzip des Museums begründet, denn eine systematische Zusammenstellung der wichtigsten Funde von deutschem Boden, die im Original im Besitz der verschiedensten staatlichen und städtischen Museen sind, ist nur in Nachbildungen möglich. Als Ergänzung hierzu ist ein „Bildarchiv" eingerichtet, in dem kartothekmäßig geordnet in erster Linie Abbildungen von solchen Stücken gesammelt werden, die weder im Original noch in Nachbildungen im Museum vertreten sind (heute gegen 12 000 B[illegible]).

25 Jahre Verein für Säuglingsfürsorge

Der Verein für Säuglingsfürsorge und Wohlfahrtspflege im Regierungsbezirk Düsseldorf hielt seine Jubiläumstagung aus Anlaß seines 25jährigen Bestehens im Beisein zahlreicher Vertreter der Behörden und Wohlfahrtseinrichtungen in Düsseldorf ab. Vom preußischen Wohlfahrtsministerium war Frau Ministerialrat Dr. Helene Weber erschienen. Die Begrüßungsrede hielt Regierungspräsident Bergemann, der dabei auch des unlängst verstorbenen Vorsitzenden Prof. Dr. Schloßmann, gedachte, der auch der Gründer des Vereins gewesen sei und sich besondere Verdienste um diesen erworben habe. Dann beleuchtete Regierungspräsident Bergemann die Schwierigkeiten der Arbeiten des Vereins in der Jetztzeit. Die Errungenschaften des Vereins auf dem Gebiet der Wohlfahrt müßten erhalten und, falls notwendig, ausgebaut werden. Der Vereinsvorsitzende Dr. Mathar behandelte Geburtenüberschuß und Säuglingssterblichkeit. Wirksam mitbekämpft werden könne die Säuglingssterblichkeit durch die Schaffung von Entbindungs- und Müttererholungsheimen und durch die Schwangerenfürsorge. Frau Ministerialrat Weber verbreitete sich anschließend über Jugendfragen, während schließlich noch Prof. Poligkeit über die Wirtschaftsfürsorge referierte. Mit der Erledigung der Regularien fand die Hauptversammlung ihren Abschluß.

Gegen den Schmuggel durch Erwerbslose

Der Regierungspräsident zu Maßnahmen der Wohlfahrtsämter

Die Regierungspressestelle in Münster teilt mit: Seit einiger Zeit sind die Hauptzollämter mit den zuständigen Arbeits- und Wohlfahrtsämtern in Verbindung getreten, um diese zu geeigneten Maßnahmen gegen die am Schmuggel oder am Handel mit Schmuggelgut beteiligten Erwerbslosen zu veranlassen, da festgestellt ist, daß Erwerbslose infolge der ihnen zur Verfügung stehenden freien Zeit und ihrer Notlage einen erheblichen Teil der Schmuggler stellen. Im Interesse einer durchgreifenden Schmuggelbekämpfung hat der Regierungspräsident in Münster angeordnet, daß die Wohlfahrtsämter auf Grund der Mitteilungen der Zollaufsichtsstellen entsprechende Maßnahmen gegen die beim Schmuggel oder beim Handel mit Schmuggelgut ertappten Erwerbslosen ergreifen.

Verlängerung des Rediskontkredites der Reichsbank

Wie WTB.-Handelsdienst erfährt, hat der Verwaltungsrat der Bank für internationalen Zahlungsausgleich in Basel, der seine 25. Sitzung abhielt, und an der Deutschland u. a. durch Reichsbankpräsident Dr. Luther vertreten war, **die Verlängerung des Anteiles der BIZ. an dem der Reichsbank gegebenen Kredit von 90 Millionen Dollar für weitere drei Monate beschlossen.**

Der Kredit war bis zum 5. Dez. 1932 befristet. Voraussetzung für die Verlängerung bildet die Verlängerung der gleich hohen Anteile der Bank von Frankreich, der Bank von England und der Federal Reserve Bank of Newyork, worüber die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen sind. Es dürften jedoch diese Verhandlungen zu dem gleichen Ergebnis führen.

Berliner Sechstagerennen

Wilde Jagden

Während sich am Montag-Abend das Feld im großen und ganzen etwas beruhigt hatte, war die Nacht wieder von wilden Jagden belebt. Der Stand des Feldes veränderte sich dauernd. Maczinski-Bresciani lagen eine Zeit lang mit zwei Runden in Führung, mußten diese aber später wieder abgeben. Fast die ganze Nacht wurde erbittert gekämpft und zahlreiche Runden gewonnen und verloren. Bald lagen Rieger-Ehmer, bald wieder Tietz-Schön allein an der Spitze. Als dann etwas Beruhigung eintrat bestand die Spitze wieder aus den Mannschaften Tietz-Schön und Rieger-Ehmer. Nachdem Becker schließlich aufgegeben und auch Piet van Kempen die Waffen gestreckt hatte, wurden Miethe-Pijnenburg zu einer neuen Mannschaft vereinigt, die mit sechs Runden zurück und 174 Punkten ins Rennen ging. In der 2-Uhr-Wertung siegten Maczinsky, Buysse, Billiet, Tietz, Funda und Guimbretiere. Die 4-Uhr-Morgenwertung holten sich Buschenhagen, Resiger, Rieger, Guimbretiere, Buschenhagen und Schön. In den Temporunden holten sich Tietz-Schön, Broccardo-Guimbretiere, Funda-Maidorn und Miethe-Pijnenburg die meisten Punkte.

Um 6 Uhr morgens hatte die Spitze 2958 Kilometer zurückgelegt und war der Stand des Rennens folgender:

1. Tietz-Schön 948 Punkte
2. Rieger-Ehmer 347

eine Runde zurück

3. Broccardo-Guimbretiere 517
4. Siegel-Thierbach 476
5. Gebr. Nickel 217
6. Maczinski-Bresciani 184

zwei Runden zurück

7. Buschenhager-Resiger 560

drei Runden zurück

8. Funda-Maidorn 521
9. Buysse-Billiet 326

vier Runden zurück

10. Miethe-Pijnenburg 183.

Geschäftliches

Ein Helfer in der Not

Die meisten Hausfrauen müssen heute mit sehr knappen Mitteln haushalten und darauf bedacht sein, jeden Pfennig zu sparen, wo es nur irgend geht. Sparsamer, aber doch so gründlich und schonend, wie überhaupt möglich, können Sie mit Dr. Thompsons Schwanpulver waschen, schrubben und putzen. Schwanpulver ist noch immer das beste und billigste und deshalb gerade heute jeder Hausfrau doppelt willkommen. Ein Paket Schwanpulver kostet nur 24 Pfg., das Doppel-Paket nur 44 Pfg. und Seifix zum Bleichen und Klarspülen der Wäsche, das Paket nur 14 Pfg. Verwenden Sie in Ihrem Haushalt auch schon die reinmilde Schwanseife?

Aus den Parteien

Die NSDAP Burscheid veranstaltete am vergangenen Sonntag im Lokal Bergfeld eine schlichte, eindrucksvolle Totenfeier zu Ehren der gefallenen SA- und SS-Kameraden.

Zur Gefallenenehrung gedachte Pfarrer Berg zunächst in warmen Worten unseres erschossenen Pg. Trpf. Kehrer und mahnte, im Geist unserer Toten weiter zu kämpfen. „Liebe bis zum Lebenseinsatz!" Wenn dieser Gedanke in unsern Reihen herrscht, dann muß unsere Bewegung den Sieg davon tragen.

Standartenführer Schönhoff gedachte in kurzen, ehrenden Worten der Gefallenen des Weltkrieges und der Toten unserer Bewegung. Wir haben die feste Zuversicht, daß die zwei Millionen des Weltkrieges, die 360 Blutzeugen unserer Idee und die über 6000 Verletzte unserer Bewegung nicht umsonst ihr Leben einsetzten, sondern daß durch ihre Opfer unser Vaterland wieder auferstehe zu neuer Macht und Größe.

Die Feier wurde umrahmt von Gedichten, Musik- und Gesangvorträgen. Den Mitwirkenden Frl. E. Thiel (Gesang), Frl. Niermann (Klavier) und Herrn P. Hackländer (Gesang) sei an dieser Stelle für ihre Darbietungen nochmals herzlich gedankt.

Zum Schluß bat OG-Leiter Brinkschulte alle Anwesenden, unserer Bewegung die Treue zu halten und im Andenken an unsern gefallenen Kameraden Kehrer nie müde zu werden im Kampf für unsere Idee. Denn „jede Idee, jede Weltanschauung ist soviel wert, wie Menschen bereit sind, ihr Leben dafür einzusetzen". Wenn wir alle dazu bereit sind, muß der Sieg unser sein. Darum: „Die Fahnen hoch!"

NSDAP, Ortsgruppe Burscheid.

Diese Ausgabe umfaßt 12 Seiten
einschl. „Unterhaltungsbeilage"

Verantwortl. Schriftleiter: Willy Claas; für Provinz, Allgemeines und Sport: Josef Maaßen, beide in Burscheid.
Druck und Verlag: Hermann Claas, Burscheid, Mittelstraße 10.

Bergischer Volksbote

Druck und Verlag von Hermann Claas, Burscheid

Burscheider Zeitung

Nr. 269 3. Blatt Dienstag, 15. November 1932

Zuversicht und Hoffnung

Geh.-Rat Klöckner über die Konjunktur

In der Hauptversammlung der **Klöckner-Werke A. G., Berlin—Castrop-Rauxel,** äußerte sich **Geheimrat Klöckner** über die Lage seines Unternehmens und über die voraussichtliche Entwicklung der Konjunktur recht zuversichtlich. Er führte u. a. aus:

Das vergangene Geschäftsjahr war das schlimmste Katastrophenjahr seit den 80er Jahren. Die Produktion ist im Vergleich mit der Leistungsfähigkeit wie folgt gesunken: Kohle auf 34 Prozent (52 Prozent 1930-31). Rohstahl auf 25 Prozent (35 Prozent 1930-31). Roheisen auf 15 Prozent (31 Prozent 1930-31). Dabei standen die Inlandpreise 10—12 RM. und die Exportpreise über 25 RM. je Tonne unter dem Preis des vorhergegangenen Jahres. Bei Betrachtung der Lage ist auch nicht außer acht zu lassen, daß die Inlandverkaufspreise 10 Prozent und die Auslandverkaufspreise 40 Prozent niedriger liegen als im Jahre 1913-14, während die Gehälter und Löhne 40 Prozent und Steuern und soziale Lasten 100 Prozent höher sind als damals. Die Gesellschaft hat 1913-14 bei ungefähr gleicher Produktion, bei Abschreibungen von rund 5 Mill. RM., 6 Prozent Dividende verteilen können, während im vergangenen Jahr rund 10 Mill. RM. Verlust festgestellt wurden. Diese Zahlen sprechen für sich selbst.

Die Bilanz ist aufgestellt ohne Zuhilfenahme von Reserven. Sie gibt ein richtiges Bild der bisherigen Wirtschaftslage für Eisen und Kohle wieder. Wertpapiere und Beteiligungen mit 22,5 Mill. RM. sind unter pari angesetzt und tragen jeder kommenden übersehbaren Eventualität Rechnung.

Mit dem auf neue Rechnung vorgetragenen Verlust von 2,9 Mill. werden wir

ohne Sanierung fertig.

Es ist bedauerlich, daß wir, wie viele Wirtschaftsunternehmungen, nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt, vor einem Jahr von dem Wiener Krach überrascht worden sind und daß hierdurch die Möglichkeit fortgefallen ist, die für die Erneuerung der Zechen und Werke eingegangenen Bankenverpflichtungen rechtzeitig wieder zu tilgen. Es ist auch nicht angenehm, daß der fortwährende Schrumpfungsprozeß uns gezwungen hat, die Vorräte über ein normales Maß hinaus zu erhöhen. Wir besitzen aber jetzt in den zu großen Vorräten eine Anzahl Millionen, die wir bei Realisierung zur Schuldentilgung verwenden können. Außerdem stehen uns zu diesem Zweck die Abschreibungen der nächsten Jahre zur Verfügung, falls es uns auch weiterhin gelingt, ohne Betriebsverluste zu arbeiten

Seit April arbeiten die Klöckner-Werke aktiv, und ich sehe keinen Grund für eine Verschlechterung nach dieser Richtung.

Was nun die Weltlage anbelangt, so kann man ohne Uebertreibung heute feststellen, daß sich vielleicht in allen Ländern der Erde der Gedanke durchgesetzt hat, daß wir den tiefsten Punkt erreicht und demgemäß

eine weitere Entwicklung nur eine aufwärtsgehende Richtung

haben kann. Die Zahlen dieser besseren Stimmung sieht man überall. In dem größten Wirtschaftsland der Erde, den Vereinigten Staaten von Amerika, welche die durch die entsetzlichen Bindungen des Versailler Vertrags letzten Endes herbeigeführte Weltdepression am meisten zu spüren bekommen haben durch den Zusammenbruch der vielen Banken und das beinahe völlige Daniederliegen der Gesamtwirtschaft, regt es sich noch am wenigsten, weil die Nation mit der Präsidentenwahl beschäftigt war und noch keine endgültige Entscheidung wegen der Währung gefallen ist. Die Produkte, welche den natürlichen Reichtum des Landes bilden: Getreide, Zucker, Wolle, Kupfer, Oel, stehen auf einer Preishöhe, die nur dem darin steckenden Arbeitslohn entspricht, dabei stehen die Löhne noch 60 Prozent über 1913. Damit muß Amerika zunächst fertig werden, es muß den Weg zur Aufrichtung der Wirtschaft entweder mit oder ohne Inflation finden.

In Argentinien haben sich die Verhältnisse gesetzt. Das Volk bekommt wieder Mut und beschäftigt sich auch wieder mit größeren Bauprojekten. Die Staatsanleihe hat den tiefsten Punkt von 35 Prozent überwunden und den Kurs von 60 Prozent erreicht. Brasilien ist mit der Revolution fertig geworden und hat die zurückgehaltenen Bestellungen wieder in Kraft gesetzt. Lebhaft ist die Nachfrage aus China und Japan geworden. Infolgedessen haben sich die nach Europa gekommenen Bestellungen gehoben und fanden bei den Stahlprodukten ihren Ausdruck in dem Anziehen der Preise um ungefähr 20 Goldschilling die Tonne. Die weit über jedes Maß zurückgegangenen Exportpreise sind allerdings auch heute noch stark verlustbringend, und sie werden noch eine weitere Erhöhung durchmachen müssen, um für Deutschland einigermaßen wieder erträglich zu werden.

Eine starke Beeinflussung der Exportbestrebungen hat der Beschluß der Reichsregierung, die Einfuhr vieler ausländischer Produkte zu kontingentieren, gebracht. Wenn auch andere Länder

Kontingentierungsmaßnahmen

zuerst eingeführt haben, so ist für Deutschland nicht zu vergessen, daß wir in der Hauptsache exportieren müssen, um die große Masse der Arbeitnehmer zu beschäftigen, und daß wir deshalb besonders mit den Ländern gute Beziehungen unterhalten müssen, bei denen wir in bezug auf die Ein- und Ausfuhrbilanz aktiv sind.

Vom Inlandmarkt

darf ich feststellen, daß die Reichsregierung mit vielem Glück den richtigen Augenblick gewählt hat, um mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln der Wirtschaft zu helfen, dem Pessimismus zu entsagen und wieder

etwas hoffnungsfreudiger in die Zukunft

zu schauen. Die große Weltdepression hat sich auch bei uns überschlagen, insofern, als sie eine tiefere Schrumpfung der Gesamtwirtschaft verursacht hatte, als nach den vorliegenden Verhältnissen vielleicht nötig gewesen wäre. Die letzten 10 Prozent nach unten hat der entsetzliche Pessimismus herbeigeführt, der sich schließlich so schlimm ausgewirkt hat, daß niemand mehr den Mut hatte, auch nur für das geringste Geld irgendwelche Lagervorräte sich hinzulegen. Ohne Meinung kein Geschäft! Und infolgedessen wartete jeder, beladen mit Sorgen, auf das, was noch kommen mußte, ohne sich zu wehren und aus sich zu helfen, wieder empor zu kommen wie früher. Bei dieser unhaltbaren Wirtschaft war eine Ermunterung notwendig. Sie hat dann auch der Wirtschaft wieder vor Augen geführt, daß es schließlich nicht immer nach unten, sondern auch einmal wieder nach oben gehen kann. Selbstverständlich müssen wir uns

auf ein ganz langsames Ansteigen gefaßt machen.

unterbrochen von Stillständen, vielleicht auch von Rückschlägen, letzten Endes aber in aufwärtssteigender Richtung.

Die Belebung

zeigt sich heute bereits in einem stärkeren

Absatz der Kohlen, auch für Industriezwecke,

in einem Steigen des Verbrauchs von Roheisen, in einer vermehrten Nachfrage im In- und Ausland bei steigenden Preisen, für Schrott und in den letzten vier Wochen auch in einer leichten Besserung der Eingänge in Stahlerzeugnissen; infolgedessen beobachten wir ein Zurückgehen der Feierschichten auf den Zechen und auch ein langsames Wiedereinstellen von Arbeitern. Die Besserung drückt sich auch aus in dem Ansteigen der Waggongestellungszahl um etwa 4000 Wagen täglich und der Eisenbahneinnahmen um 5 Prozent. Wir dürfen deshalb zum erstenmal seit drei Jahren wieder

mit einer gewissen Zuversicht in den Winter und mit einer Hoffnung auf das kommende Frühjahr blicken,

welches nicht nur bei uns, sondern in der ganzen Welt vielleicht, nach glücklicher Beendigung der in London stattfindenden Wirtschaftsverhandlungen, eine Belebung bringen kann.

*

Von der Hauptversammlung wurde der Abschluß sowie die Herabsetzung des Aktienkapitals von 5 Mill. RM. und Ermäßigung der Rücklage auf 10,5 Mill. RM. genehmigt; der verbleibende Verlust von 2,9 Mill. RM. wurde vorgetragen. Neugewählt in den Aufsichtsrat wurden Staatssekretär a. D. Bergmann (Desdner Bank), Bankier Hermann Leubsdorf (Köln) und Direktor Harter (Commerzbank).

Ein Hund taucht nach Geld

Eine eigenartige Geschicklichkeit bewies bei Laage (Mecklenburg) der Hund eines Schlächtermeisters. Sein Herr war mit ihm an den Dorfteich gegangen und hatte Steine hineingeworfen. Der Hund tauchte und schwamm den Steinen nach, und auf einmal hielt er eine schlammbedeckte Brieftasche in der Schnauze, in der sich nachher 30 Mark in 10-Mark-Scheinen fanden. Der Schlächtermeister spendierte dem Amateurtaucher à conto eine dicke Wurst als Finderlohn.

Die lauteste Stadt der Welt: London!

Seit man auch in Amerika erkannte, daß der Lärm ein wichtiger Zerstörungsfaktor in unserem Leben ist, seit man ferner wußte, daß der Lärm meist mit Erschütterungen verbunden ist, die ihrerseits wieder zerstören, rückte man dem Lärm und den Erschütterungen zu Leibe. Erst mit Kommissionen, dann mit Maßnahmen. Die Lärmbekämpfung steckt noch in den Kinderschuhen. Deshalb hat man Einzelmitglieder der amerikanischen Lärmkommission in der Welt umhergeschickt, um die an anderen Plätzen gesammelten Erfahrungen zu studieren und Neues zu ermitteln.

Da ist jetzt einer der „akustischen Ingenieure", wie man sie nennt, S. K. Wolf mit Namen, nach einer Europareise heimgekehrt und verkündet den erstaunten Ohren der Amerikaner die Ergebnisse seiner Studien. Das Erste: die lauteste Stadt der Welt ist London. Dieser akustische Ingenieur urteilt nicht nach dem Hörensagen, sondern nach Messungen, nach Beobachtungen, nach Kurven und Zahlen. Er war in Stockholm und Berlin, in Kopenhagen und Paris und fuhr schließlich auch nach London, floh aber mit erschütterten Nerven und zitternden, stark ausschlagenden Lärmmeßapparaten nach Amerika zurück.

Auch in Berlin war es nicht leise, selbst Kopenhagen hat seinen Lärm. Aber London: der Hafen ist zu nahe. Schiffssignale, Lastwagen, Kräne, Maschinen und Werfthämmer dröhnen innerhalb der Stadt, rattern unmittelbar in die Ohren der Einwohner Londons.

In Berlin, meint der Beobachter, wird sich der Lärm mehr und mehr vermindern. Man ist vernünftig und hat dort ein Einsehen. In Paris war das schon schwerer, schon deshalb, weil die Zahl der Kraftdroschken hier größer ist, als irgendwo in der Welt. Aber man begann erst die Ruhe in Paris dadurch zu fördern, daß man nach 1 Uhr nachts das Hupen verbot. Für London hat der Beobachter nur die Hoffnung, daß es eines Tages gelingt, lärmlose Maschinen zu bauen. Andernfalls kann nur die Weltwirtschaftskrise hier helfen, freilich in der recht unwirtschaftlich und trostlosen Form, daß sie einen der arbeitenden Hämmer nach dem anderen stillegt. Dann wollen die Londoner gewiß doch tausendmal lieber den Lärm ertragen und mit ihren abgerappelten Nerven lieber in der lautesten Stadt der Welt leben. Was man gewiß verstehen kann.

Hochzeitsfeier für einen — Hund

Es gibt doch auch heute noch Leute, die überflüssiges Geld haben: Die Frau des Spitzenfabrikanten Rochard in Lille in Nordfrankreich hat anläßlich der „Heirat" ihres Pekinesenhündchens mit einer kleinen Pekinesenhündin eine großartige „Hochzeitsfeier" arrangiert. Etwa 40 Hunde waren bei dem Festessen, dessen Höhepunkt eine Jagd auf lebende Mäuse bildete, in einem Saale versammelt. Aus 40 Schüsseln wurde Wildragout aufgetragen, wobei es allerdings zeitweilig Futterstreitigkeiten gab, die kurzerhand mit der Peitsche geschlichtet wurden.

Tunneys Handschuhe und ein Taschentuch Greta Garbos

In Newyork wurde eine Auktion von Andenken an Weltberühmtheiten veranstaltet. Die hierbei erzielten Preise sprechen Bände: Es brachten: Ein Paar Box-Handschuhe des Exmeisters Gene Tunney 850 Dollar, eine Peitsche von Douglas Fairbanks 500 Dollar, und ein Schnupftüchlein der „göttlichen" Greta gar 1125 Dollar. Welche Gefühle muß der Ersteher des Tüchleins haben, wenn er seine Nase in dies „teure" Andenken steckt!

Die Zwerge vom Kongo

Das im Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig, soeben erschienene Werk des Forschers Dr. Paul Schebesta „Bambuti, die Zwerge vom Kongo" gewinnt besonderes Interesse, denn immer wieder ist das Märchen von der Auffindung des kleinsten Menschen verbreitet worden, immer wieder dementiert, bis Dr. Schebesta sich auf die Spur der Zwerge setzte und sich richtig mit ihnen befreundete. Er hat deshalb Gelegenheit gehabt, diesen aussterbenden Stamm genau zu erforschen, Sitten und Gebräuche dieser kleinen häßlichen Wesen zu beobachten und einen ausführlichen Bericht zu geben.

Interessant ist bereits

die erste Begegnung,

die der Forscher mit dem kleinen Volksstamm hatte. Er schildert ihn so: Vor einer der Hütten wogte ein brodelnder Knäuel von Männlein und Weiblein, die wild durcheinander schrien und johlten. Als sich der Kreis endlich öffnete, tauchte aus der zappelnden Schar ein bärtiges Männlein auf, das ein Neger am Arm zerrend mir entgegenführte. Das war also der Grund! Der erste Zwerg! Zaudernd, mit schleppendem Schritt, mit bitterböser Miene folgte er widerwillig dem Neger. Die Menge schrie und lärmte, was den Armen noch fassungsloser machte. Er zappelte an der Hand des Negers wie ein Fisch an der Angel, seine großen dunklen Augen lugten angstvoll unter den buschigen Brauen hervor, und Grimm verunstaltete sein ohnehin häßliches Gesicht noch mehr. Der ganze Aufzug war aber doch zu komisch, als daß ich nicht hätte auflachen müssen, was den Zwerg nun vollends verwirrte.

Jetzt stand er vor mir, ein Urwaldmensch, ein Pygmäe, ein Vertreter der sagenumwobenen eigenartigsten Rasse der Welt, ein richtiger Mombuti. Er sah wirklich aus wie ein Kobold der Märchenwelt vergangener Zeiten. Aber er verstand mich, als ich auf ihn einredete, er antwortete sogar auf einige meiner Fragen, die ich in Kingwana an ihn stellte. Manchmal jedoch stockte er und wurde verlegen, vielleicht verstand er nicht alles, vielleicht auch schnürte ihm die Angst die Kehle zu, denn seine Augen blitzten unstet hin und her, oder vielleicht schaute er gar nach einer Gelegenheit aus, um zu entwischen! Die Sinnlosigkeit eines solchen Planes leuchtete ihm bald ein, als er die dichten Menschenreihen um uns herum überschaut hatte.

Eine Handvoll Salz und ebensoviel Tabak machten seiner Angst ein Ende. Er wurde mein Freund, schnürte die Päckchen mit Bast zusammen und trottelte neben mir her, um mich ins Nachbardorf zu begleiten, wo die ganze Pygmäenhorde auf mich wartete.

Agali,

so hieß der finstere Zwerg, blieb an meiner Seite, wenn der Pfad es zuließ, oder trippelte bald vor, bald hinter mir, wenn er zu schmal wurde. Er war ein Mann in den besten Jahren. Plump von Körperbau, massig groß der eckige Kopf, der auf einem kurzen Hals saß. Das finstere Gesicht wirkte durch den dichten Bart, die stark hervortretenden Backenknochen und die unförmig breite und kurze Nase, die wie ein plumper Knopf im Gesicht klebte, fast tierisch. Hinter einer solchen Maske vermutete ich alles andere denn Menschenfreundlichkeit und Harmlosigkeit. Doch lag kein Grund zu irgendwelchen Befürchtungen vor, denn der Zwerg plauderte aufgeräumt, wie er neben mir einhertrippelte. Waffen führte er nicht bei sich. Um die Lenden flatterte ein schmutzigroter Fetzen aus geklopfter Baumrinde, den er als Schurz zwischen den Beinen durchgezogen hatte. Ein sonderbar gestreifter breiter Hüftgurt hielt den Schurz fest. Er war aus dem Fell der Kenge geschnitten. Später erfuhr ich, daß Kenge das Okapi ist. Ich sah solche Leibgurte noch sehr oft bei den Bambuti. Faserschnüre, mit zwei winzigen durchbohrten Hölzchen hingen um den schmutzigen Hals. Um das Handgelenk war ein Streifen schillernder Schlangenhaut gewunden. Beide sollten wohl Amulette sein. Sonst war der Mann unbekleidet, weder die Fellmütze, noch die geflochtene Binsenkappe schmückten seinen krausen Kopf, die man gewöhnlich bei den Bambuti dieser Gegend als Kopfputz antrifft. So oft der „Urmensch" neben mir herlief, musterten meine Augen die ungewöhnliche Form seines lehmgelben Körpers. Solche Mißverhältnisse findet man nur bei den Pygmäen. Tatsächlich sind neben der kleinen Statur und der sonderbaren Form des Kopfes gerade die Körperproportionen ein so auffallendes Merkmal der Pygmäen, daß man sie nie mit Angehörigen anderer Rassen verwechseln kann. Die kurzen, schmächtigen Beine stehen in starkem Gegensatz zu dem plumpen, langen Rumpf, dessen Schultern breit ausladen. Die Arme sind unverhältnismäßig lang, Hände und Füße hingegen fast zierlich, letztere nicht selten etwas nach innen gekehrt. Der Körper meines Begleiters war nicht so stark behaart, wie ich es später oft an anderen Zwergen zu sehen Gelegenheit hatte. Immerhin waren Beine, Arme und Brust leidlich mit Haaren bewachsen.

Agali war jedenfalls

gespensterhaft häßlich.

Ich tröstete mich damit, daß vielleicht seine Genossen freundlichere, einnehmendere Züge haben würden. Doch da hatte ich mich gründlich getäuscht. Fast alle Pygmäen, die ich mit der Zeit kennen lernte — es waren ihrer Tausende —, waren ausnahmslos häßliche, manche zum Gruseln häßliche Geschöpfe. Hübsch waren vielleicht bisweilen die Kinder. Die Pygmäen wären wahrhaftig berechtigt, bei ihrem Schöpfer Klage zu führen, daß er sie so stiefmütterlich bedacht hat. Oder sahen alle Urmenschen einmal so aus?

Ein weiteres augenfälliges Merkmal fand ich bei der Großzahl aller Pygmäen:

die hellbraune Hautfarbe.

Es gibt auch dunkle, sogar schwarze Zwerge, diese sind aber selten und leben gewöhnlich an den Außenseiten der Gebiete, stellen also sehr wahrscheinlich eine Rassenmischung dar. Die helle Hautfarbe der Bambuti wirkt auch für die Neger so auffallend, daß sie oft von ihnen als von meinen Brüdern sprachen. Als ich gelegentlich eine so wenig schmeichelhafte Verwandtschaft ablehnen zu müssen glaubte und nach den Gründen ihres Vergleichs fragte, hieß es: „Sie sind doch so hellhäutig wie du!"

Mit ein wenig Heldenmut gewöhnt sich der Mensch an alles, mag es auch noch so widerlich sein. Diese Behauptung wage ich ohne weiteres aufzustellen, gestützt auf die Erfahrungen und Erlebnisse auf meinen mehrfachen Urwald- und Tropenreisen. Ich wußte, daß die Neger einen durchdringenden

Körpergeruch

ausströmen, der, zumal innerhalb der vier Wände, den Geruchssinn stark belastet. Die Pygmäen nun leisten sich in diesem Punkt noch eine kleine Draufgabe, wiewohl ihr Körpergeruch von dem der Neger durchaus verschieden ist. Es mag leicht sein, daß das Mehr auf die sprichwörtliche Unsauberkeit der Zwerge zurückzuführen ist. Im allgemeinen meiden die Pygmäen das Waschwasser.

Fiel mein Begleiter durch die bereits geschilderten Eigenheiten schon stark auf, dann womöglich noch mehr durch die

überaus kleine Statur.

Inmitten der Neger war er tatsächlich ein Zwerg. Seine Körperhöhe, die ich nachträglich maß, betrug 145 Zentimeter. Und er war noch lange nicht der Kleinste seiner Rasse. Alle Bambuti sind auffallend klein. Sie sind überhaupt die kleinsten Menschen unseres Erdballs. Die Durchschnittshöhe beträgt bei den Männern 144 Zentimeter, bei den Frauen 133,3 Zentimeter. Das wäre vielleicht verwunderlich, wenn ich jeweils nur an die Kleinsten von ihnen den Maßstab angelegt hätte. Aber das war keineswegs der Fall. Es gab einzelne, aber nur sehr wenige Zwerge, die 150 Zentimeter hoch waren, der Großteil jedoch blieb unter 140 Zentimeter. Die kleinste von mir gemessene Frau, die bereits Mutter eines sechsjährigen Jungen war, maß 118 Zentimeter, war aber nicht etwa verkrüppelt, oder ein zurückgebliebenes Geschöpf, sondern ein normal entwickeltes Persönchen.

Hans Helbings spätes Glück

Roman von J. Schneider-Foerstl

Urheberrechtschutz durch Verlag Oskar Meister-Werdau

14

„S' Beste war's," kam es zurück.

„Na — gelt na — das tust nicht!" sie sah ihn zu Tode erschrocken an.

„Wird nichts anders übrig bleib'n," sagte er und verließ die Stube.

So ging es fast den ganzen Winter. Seit Wochen wechselten sie fast kein Wort mehr.

„Gehen Sie voraus, Ferdl," sagte der Verwalter — die Zenzl hörte es ganz deutlich herüber. „Ich möchte nur noch den Herrn Kommerzienrat verständigen, daß ich hernach die Jungwaldung besichtige, da möchte er mitgehen, hat er mir sagen lassen."

Ferdl bejahte und ging mit schweren Schritten über den Hof durchs Tor und bog dann nach den Wiesen ein, die den Fluß hinablagen. Es war sonst nicht seine Art, Selbstgespräche zu führen, aber heute lag ihm das Herz buchstäblich auf der Zunge.

„Lang halt ich's nimmer aus — a so — oder a so. A End muß werden. S' Deandl dös harbt sich, ich merks, aber was soll' ich mach'n? Wenn i red', nachher müss'n wir geh'n alle zwoa. A Liebschaft auf'm Hof, das dult' der Verwalter nöt. — Heiraten is ausg'schlossen. — Wohin denn? Also bleibt nichts als aufkünd'n!"

Der Ferdl wußte, der Verwalter würde wettern und das nicht wenig! Aber es ging nicht anders. Die Zenzl wußte ihre Ruh' kriegen und er auch.

Ueber das Wehr kam raschen Schrittes der Verwalter. Der Kommerzienrat war nicht dabei. Gott sei Dank. Mit dem Verwalter allein getraute er sich eher ein Wort zu reden. — Nun gingen sie zusammen. Vieles Reden war nie des Verwalters Sache gewesen. Schimpfen konnte er weidlich! — Aber wenn er Grund zum Zufriedensein hatte, war er schweigsam. Die etwas gedrungene Gestalt steckte in einer Lederjoppe, denn er litt häufig an Muskelrheumatismus, dessen mehr oder minder bösartiges Auftreten eine Art Wetteranzeiger bedeutete. Wenn der pelzgefütterte Lodenrock an die Reihe kam, war es am schlimmsten, dann klappte im Hofe alles am Schnürchen, jedes machte doppelt Füße. Lob gab es deshalb gerade so wenig. Wer seine Pflicht tat, der brauchte nach des Verwalters Ansicht keine Belohnung. Da mußte schon ganz etwas Außerordentliches geleistet werden, um ihm eine Anerkennung abzudrücken. Und doch — er wurde von keinem von dem Gesinde gehaßt. Das mochte wohl darin liegen, daß jedes durch ihn sein Recht bekam, der Hüterjunge so gut wie Ferdl, der Erstknecht.

Ferdl sah in das starkknochige, scharf geschnittene Gesicht des Verwalters, mit dem grauen Schnurrbart und den durchdringenden grauen Augen und sein Mut sank. Er schluckt an den Worten wie an einem Knäuel. Immer wieder setzte er an, aber immer wieder sagte er etwas anderes, als er sagen wollte, war das schwer! Es hätte eigentlich nur ein paar Wörtchen gebraucht: „Herr Verwalter, ich möchte künden für den ersten." — Aber der Mund war dem Ferdl wie zugeleimt.

Der Verwalter knöpfte den Rock auf, was einen ganz selten hohen Barometerstand bedeutete und während er mit dem Ferdl über die voraussichtliche Qualität und Quantität des werdenden Heues sprach, sagte er nebenbei:

„Heute sind es zweiundvierzig Jahre, daß ich auf dem Gute bin. — Zweiundvierzig Jahre! — Wenn Sie einmal so lange gelaufen sind, wie ich, sind Ihre Haare auch nicht mehr schwarz!"

„I, lauf schon nöt so lang', Herr Verwalter!"

„Möchte wissen, warum," entgegnete Hartmann. „Rüstig sind Sie ja! Da fehlt nichts!"

„Kann schon sein, Herr Verwalter! Aber auf'm Hof, da bin ich nimmer in vierzig Jahr!"

„So?" frug Hartmann scharf. „Paßt Ihnen etwas nicht?"

„Na, na," sagte der Ferdl verlegen. „Pass'n tut mir alles! — Alles paßt mir, aber für den 1. Juli möcht' ich künd'n, Herr Verwalter!"

So, nun war's heraus! Ein erleichterter Atemzug hob seine Brust. Hartmann knöpfte stehenbleibend seine Lederjoppe zu und maß ihn mit unverstecktem Aerger.

„Aus Ihnen werde einer klug!" polterte er. „Alles paßt mir, aber geh'n möcht' ich, warum denn nachher, wenn man fragen darf?"

„Mei, es tut ja koa guat a so! Eins muß alleweil fort! Besser es geh ich, als d' Zenzl!" gestand der Knecht.

„Also, da liegt der Wetterwinkel?" donnerte der Verwalter. „Sie haben die Zenzl verkohlt und möcht'n sich jetzt druck'n? — Wie?" — Er hatte die Arme in die Hüften gestemmt und maß ihn mit einem durchdringenden Blick.

„A na, Herr Verwalter! Koa Wört'l hab' i net g'sagt zu ihr. Wiss'n tuat sie's a so, daß ich's gern hab', aber g'red't hab' i nix davon!"

„Warum sagen Sie ihr's denn nicht?"

„Mit 'm sag'n is nix g'holf'n, Herr Verwalter, da mach' ich's bloß schlechter! Heirat'n kann ich's nöt, also is besser, i bin stad und vack mei'n Sacherl und geh'!"

„Warum konnen Sie's denn nicht heirat'n?" warf Hartmann ein. „Wie alt sind Sie denn jetzt?"

„Zweiunddreißig, Herr Verwalter!"

„Und die Zenzl?"

„Die is Vierundzwanzig!"

„Dann stimmt es ja ganz schön!" lachte Hartmann.

„Mei, stimma tät's scho — aber wenn ma heirat', nachher braucht ma a Dach über'm Kopf und dös geht uns ab!"

„Ihr könntet ja beide auf dem Hof bleiben!"

Der Ferdl staunte ihn an und sagte kopfschüttelnd: „Das tät er nöt duld'n, der Herr Kommerzienrat, a na!"

„Hören Sie einmal, Ferdl," sprach Hartmann so freundlich, wie noch nie, „heute ist Samstag, da gehen Sie zwischen fünf und sieben Uhr zum Herrn und reden mit ihm alles, wie Sie es meinen. Ich glaube nicht, daß er nein sagt!"

„Wenn er mi aber abblitz'n laßt?" wandte der Ferdl etwas zaghaft ein.

„Dann ist es auch nicht gefehlt!"

„I werd's probieren, Herr Verwalter!"

Weiter sprachen sie beide nicht mehr über die Sache. Dem Ferdl dünkte, der Gang über die Wiesen nehme heute kein Ende mehr. Immer wieder machte der Verwalter ihn auf dies oder jenes aufmerksam. Plötzlich griff er nach der Uhr.

„Es ist schon sechs Uhr vorbei!" sagte er. „Machen Sie, daß Sie heimkommen. Essen Sie erst und dann gehen Sie in die Villa. Nach 7 Uhr können Sie den Herrn Kommerzienrat nicht mehr sprechen!"

Sensationelles Angebot für unsere Leserschaft

In ernster Zeit ein lustig' Buch

Durch günstigen Einkauf sind wir in der Lage, z. T. von uns gebrachte Zeitungsromane unserer Leserschaft zu sensationell billigen Preisen anzubieten. Der frühere Preis betrug geb. 4 kart. 3 RM

Zumpe macht Karriere
Die lustige Geschichte eines Pechvogels — geb. 1.80 kart. 1.35

Zumpe in Amerika
Der herzerquickende Zeitgenosse Zumpe fährt nach Amerika und erobert dort die Box-Weltmeisterschaft — geb. 1.50 kart. 1.15

Kampf um Rosenburg
Ein ergreifender, spannender Oberschlesien-Roman — geb. 1.80 kart. 1.35

Jack Molander
Roman aus dem Film- und Wirtschaftsleben Amerikas — geb. 1.50 kart. 1.15

Der rote Galizier
Kriminalistischer Roman mit unvergeßlichem Humor — geb. 1.20 kart. 0.90

Bestellungen nehmen Zeitungsboten und Verlag entgegen

Sichern Sie sich schon heute dies billigste Weihnachtsgeschenk

Ferdl wünschte guten Abend und eilte quer über die Wiesen heimwärts.

„Dem pressiert's," lachte Hermann, ihm nachsehend. Das Gesinde hatte bereits gegessen, als Ferdl in die Stube trat. Er grüßte und nahm seinen gewohnten Platz ein. Hanna trug ihm die warmgestellte Suppe zu und legte ihm Brot und Messer daneben. Er aß mit sichtbarem Appetit, während die anderen lachend und plaudernd die Stube verließen.

„Zenzl," sagte die Köchin, „schmalzen Sie dem Ferdl den Schmarrn noch etwas auf; ich muß noch die Handtücher für die nächste Woche in die Kammern legen."

Ein großes Stück Schmalz flog in die Reine. Die Zenzl verrührte es, um den ganzen Schmarrn von dem Fett profitieren zu lassen. Daß der Ferdl so schweigsam war, das ärgerte sie. Als sie ihm den gefüllten Teller vorstellte, sagte sie unfreundlich: „Könnt'st auch kommen, wie die andern, nachher hätt' ma nöt extra 's 'Gscherr mit dir!"

Er blickte sie ruhig an. „Meinetweg'n brauchst dich nöt verunkommodier'n." Gelassen legte er den Löffel weg, schob den Stuhl zurück und verließ mit schweren Schritten die Stube.

Ganz niedergeschmettert starrte sie ihm nach und sah dann auf den Teller mit Schmarrn, den er stehen gelassen hatte. Vielleicht kam er wieder. Aber gleich darauf hörte sie seinen festen Schritt oben in der Kammer. Das Herz hämmerte ihr gewaltig. Nach zehn Minuten kam er die Stiege herab, im Sonntagsgewand, den grauen Hut mit dem Gamsbart auf dem Kopf. Die Zenzl hatte es so eingerichtet, daß sie gerade mit dem Spülschaff nach dem Schwanktrog im Hofe ging. Sie war sprachlos, als er unter die Haustüre trat. Wo wollte er hin? Etwa auf und davon? Wegen der einzigen, unlieben Rede, die sie ihm vorhin gegeben? Er sah gar nicht zu ihr herüber, sondern ging geraden Weges nach dem Tor, das auf die Straße führte; nur mit der Dogge, die freudig an ihm emporsprang, sprach er ein paar freundliche Worte und klopfte ihr den Hals. Schon am Tor holte ihn die Zenzl ein.

„Wohin willst geh'n?" fragte sie kurz, aber er hörte ganz deutlich die Angst heraus.

Er wendete langsam den Kopf und sagte gleichmütig: „Dir aus'm Weg! Vielleicht krieg ich wo anders a biss'l was z'essen, ohne daß i a unguats Wört'l dabei hör'n muß! Und wenn koa Mensch mehr a Bröck'l für mich hat, und i an jed'n so im Weg bin, wie dir, nacha lauft ja 's Wasser drunt. A Sprung und alles is gar, der ganze Jammer und die ganze Komödie."

Schneeblaß bis in die Lippen starrte sie ihm nach, wie er die Straße hinabging. Sie mußte sich an den Torpfeiler lehnen, so war der Schrecken ihr in die Füße gefahren.

Alles fing an, sich vor ihren Augen zu drehen. Um einen Halt zu finden, klammerte sie sich an einen der Gitterstäbe. Dann ging sie mit schleppenden Schritten nach dem Brunnen, ergriff den Spüleimer der übervoll gelaufen war, leerte ihn und ging damit ins Haus. Durch die offenen Fenster der Stube warf die scheidende Sonne ein breites, glutfarbenes Band. Das braunrote Haar der jungen Magd leuchtete sprühend auf, als sie in die Lichtlinie trat. Aus ihrem schmalgeschnittenen, hübschen Gesicht sahen die braunen Augen glanzlos in das brennende Abendrot. Schwer wie Blei waren die sonst so geschmeidigen Glieder. — Sie hatte ihn gereizt! Warum hatte sie sich auch nicht besser zurückgehalten! Er konnte vielleicht gar nichts dafür, daß er zu spät gekommen war! So quälte sie sich mit den bittersten Selbstvorwürfen. Nun ging er, wer weiß wohin und sie hatte alles verscherzt. Alles! Sie meinte, ihn noch nie so lieb gehabt zu haben, wie in dieser Stunde! So wie er, war ja doch keiner mehr: so brav, so sauber, so sparsam, so fleißig, und seit jenem Abend wußte sie es mit Gewißheit, daß er sie gern hatte. Aber jetzt würde er nimmer reden — nie mehr. Die hellen Tränen liefen ihr über die Wangen und fielen auf die Hände in ihren Schoß. Und dann griff es wie eine eiskalte Hand an ihr Herz. Wenn er wirklich aus Zorn und Gram in den Fluß ging? Wenn sie ihn heimbrächten, tot, mit starrem Gesicht und einem blassen Mund, der sich nie wieder auftat? Und sie? Sie war schuld daran. Dann war sie allein mit ihrer großen Liebe und kein Rufen würde ihn mehr wecken und kein Bitten und keine Träne. Nichts brachte ihn mehr zurück. Sie warf beide Arme über den Tisch und schluchzte. Ein herzzerbrechendes Weinen durchschüttelte ihren Körper; wie ein Schüttelfrost rann es in ihrem Innern. Sie hatte den Schritt auf dem Hofe nicht gehört und nicht, daß die Türe ging. Wortlos sah Ferdl auf die Weinende.

Die Tränen galten ihm! Sein Herz tat einen raschen Schlag. „So viel gern hat's mich!" dachte er gerührt. „Armes Hascherl! Hat g'meint, i komm' nimmer, a so a Dummerl a dappig's!"

Als er den Stuhl rückte, fuhr sie auf. Er tat, als sähe er nicht, daß sie geweint hatte.

„Hungern tät mi!" sagte er freundlich.

Sie erhob sich sofort und ging nach dem Herd, um ihm das im Rohr warmgestellte Essen an den Tisch zu bringen. „G'jeg'n dir's Gott."

„Was zum Trink'n hast nöt, gel na?" fragte er bittend.

„Na, aber i bring dir glei a Bier. Is so noch an die fünf bis sechs Flaschen im Keller!"

Er sah ihr schmunzelnd nach. „Hascherl, arm's! Aber g'schad't hab'ns nichts, die Angst'n. Is schon recht a so!"

Sie war im Nu wieder zurück und füllte die Flasche in einen Steinkrug, den sie vor ihn hinstellte.

„Magst nöt antrink'n Zenz'l?"

Sie nippte nur. Ihr war vorhin aller Hunger und Durst vergangen. Ferdl hatte inzwischen seinen Teller geleert und stellte ihn beiseite.

„Hast g'nug kriegt, Ferdl?" fragte sie, während sie den Teller an den Herd trug.

„Na," sagte er, „scho gar nöt a!"

Sie sah ihn sprachlos an. „Ja, was gib i dir denn nachher noch?" wandte sie kleinlaut ein.

„A Buss'l gibst mir, nachher könnt i am End' noch ganz g'nug sat wer'n."

„Du!" — Ihre Braunaugen sprühten ihn an. „Da mußt schon zu wem andern geh'n. A solche bin i net! Ich mein, das könnt'st wiss'n!"

„I möcht's aber do amal probiern," lachte er.

„Probierst es halt!" Beide Hände auf die Tischplatte gestützt, sah sie ihn an. Ein Flimmern, ein Blitzen war in ihren Augen, kampfbereit stand sie da. Wag es, an mir findest du deinen Mann, sprach jeder Zug ihres Gesichtes.

Er lachte! „Is scho recht a so!" dachte er. „Ganz recht is!"

Sein Lachen hatte sie geärgert. Alle Weichheit war verflogen. Trieb er seinen Spott mit ihr? Sie legte die Schürze ab, nahm ihr Tuch vom Haken und ging nach der Türe.

„Geh, bleib' da!" bat er.

Einen Augenblick zögerte sie. Dann dachte sie plötzlich an die Angst, die sie vorher um ihn ausgestanden hatte und legte das Tuch wieder an seinen Platz zurück. Ueber sein Gesicht ging ein glückliches Leuchten.

„Magst noch a Bier?" fragte sie.

Er nickte. Sie ging nach dem Keller, während der Ferdl sich eine Zigarre in Brand steckte. Als sie wieder eintrat, staunte sie ihn an.

„Aber heut' bist aufhausig!" schalt sie.

„Mei, so lang' ma ledig is, muß ma sich was leist'n. Danach geht's a so nimmer!"

„Hast eba 's Heirat'n im Sinn?" fragte sie forschend.

„Versteht sich!" Er lachte und leerte den frisch gefüllten Krug fast zur Hälfte.

„Trink nöt so schnell," mahnte sie besorgt. „I moan alleweil, du hast a so schon a Halbe z'viel erwischt im Wirtshaus drunt!"

„I hab' nix z'tun g'habt im Wirtshaus!"

„Wo bist nachher g'wes'n?"

„Beim Herrn Kommerzienrat. G'fragt hab' ich ihn, ob's ihm recht is, wenn ich heirat'!"

Sie war ganz blaß geworden; also war es doch Ernst.

„Was heirat'st nachher für eine?" fragte sie spöttisch und mußte ihm gleich den Rücken wenden, damit er ihre feuchten Augen nicht sah.

„A Brave! A Saubre, — bloß a bissel a gache Hitz hat's," sagte er lachend.

Sie wandte ihm jäh ihr Gesicht zu und starrte ihn in stummer Frage an.

„Es ist schon a so!" nickte er. „Magst mi heirat'n? Dem Herrn Kommerzienrat is recht! Je eher, desto lieber, hat er g'sagt, damit's koa G'red't gibt. Und wenn du auch a so sagst, nachher schau i gleich um unsere Papiere und geh' morgen zum Herrn Pfarrer, daß er uns verkünd. Nachher is Schluß mit der Zenzl Hinterleitner, nachher hoaßt's Frau Kreszentia Lechner! — Is dir schon guat g'nug, mei Nam', gelt ja?" fragte er mit scheuer Zärtlichkeit.

Sie wußte noch immer nicht, sollte das Scherz sein, oder Ernst. Ungläubig sah sie ihn an.

„Sag's noch amal," bat sie stockend.

„Aa na," wehrte er lachend. „I bin schon froh, daß ich's einmal herauß'n hab'!" — Deandl, liabs, is Dir recht a so?"

Da fühlte er zwei Arme um seinen Hals, eine glühende Wange drückte sich gegen die seine und unter Schluchzen und Lachen stammelte sie leise die Worte, welche die Liebe ihr eingab.

„Frau Kreszenz Lechner!" sagte sie mit Andacht und sah ihn von neuem erglühend an.

„Gelt, das hat an Schwung!"

„Sechstausend Mark krieg i Muttergut, wenn i heirat," warf sie ein.

„Wenn d' nix kriagst, nachher brauchst auch nicht hungern," sagte er stolz. „Soviel verdien i alleweil, daß d' koa Not nöt spürst!"